

# Land an der Memel

Heimatrundbrief  
für den Kreis  
Tilsit-Ragnit

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.  
mit Unterstützung des Patenkreises Plön sowie der Paten-  
städte Preetz, Plön, Lütjenburg und der Patengemeinden  
Flintbek, Heikendorf, Schönberg

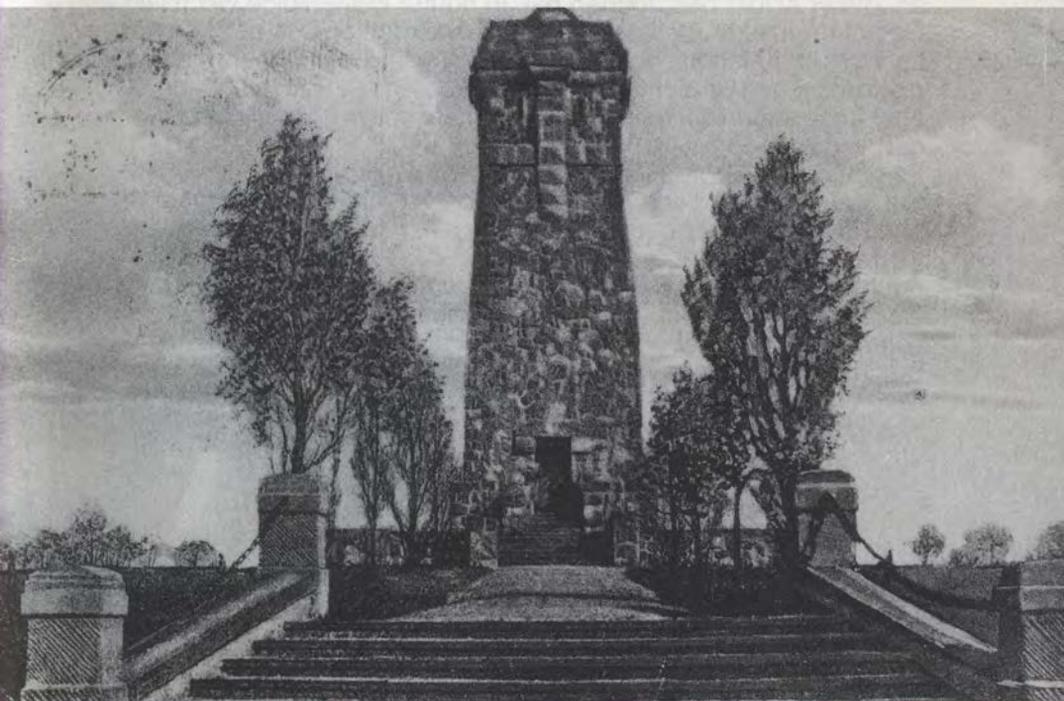
23. Jahrgang

– Pfingsten 1989 –

Nr. 44



*Ein schönes Pfingstfest!*



*Gruß aus Ober-Eisseln. Bismarck-Turm*



## Ostpreußischer Humor

Leo Schmadtke, Postfach 8, 2849 Goldenstedt, früher Altendorf-Gerdauen, bietet vier Tonbandkassetten mit ostpreußischem Humor an, die er selbst besprochen hat. In bunter Reihenfolge wechseln Gedichte, lustige Geschichten und Anekdoten. Der den älteren Landsleuten sicher noch bekannte Wilhelm Reichermann ist mit plattdeutschen Gedichten genauso vertreten wie Robert Johannes, aber auch andere Ostpreußen sind mit Reimen in heimatlicher Mundart vertreten.

Es gibt auch Ostpreußen, die unser Plattdeutsch nicht verstehen. Sie brauchen auf diese Tonbänder nicht zu verzichten: ein erheblicher Teil ist in Hochdeutsch gesprochen, natürlich in unserem so vertrauten Tonfall.

Auch wenn man eine Reihe der wiedergegebenen Gedichtchen und Geschichtchen kennt, man hört sie immer wieder gerne und beschmunzelt sich dabei; laut lachen ist auch erlaubt und oft angebracht. Die Kassetten können bei Leo Schmadtke bestellt werden. Der Preis für Kassette 1 (Laufzeit 90 Min.) beträgt 22,- DM, der für Kassette 2,3,4 (Laufzeit 60 Min.) 18,- DM.

### Noch zu haben!

#### **Ragnit, die unvergessene Stadt an der Memel**

Zusammengestellt und bearbeitet von Bruno Sawetzki, 1985

**Herausgeber:** Kreiskommune Tilsit-Ragnit

**Geschäftsstelle:** Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Wenn ich den Wanderer frage: „Wo kommst Du her?“  
„Von Hause, von Hause“, spricht er und seufzet schwer.

## Groß-Lenzenau

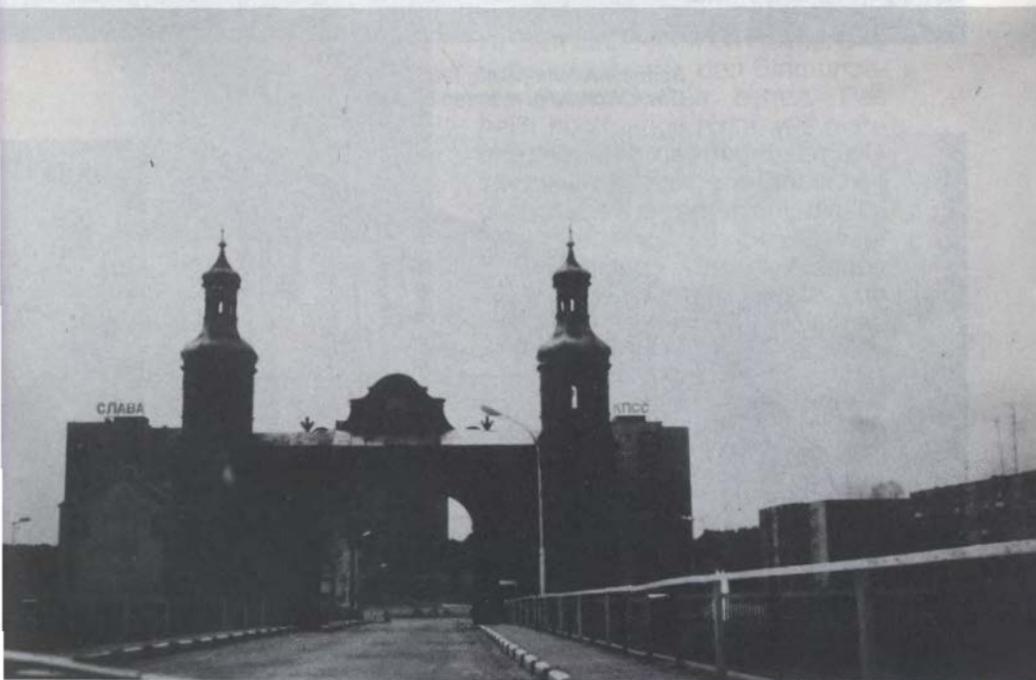
Liebe Patenbürger!

Während meiner noch kurzen Amtszeit als Bürgermeister der Gemeinde Heikendorf habe ich bereits sehr viel Positives über die Patenschaftstreffen und hier insbesondere über die Freundschaften, die zwischen Ostpreußen und Heikendorfern in den vergangenen Jahren entstanden sind, gehört.

Mit Interesse und großer Freude sehe ich deshalb dem diesjährigen Treffen mit den Groß-Lenzenauern am 17. und 18. Juni 1989 hier bei uns in Heikendorf entgegen, um Sie bei dieser Gelegenheit auch persönlich kennenzulernen.

Ich wünsche Ihnen allen eine gute Anreise und grüße Sie herzlichst,  
Ihr

Sönke Jändling, Bürgermeister



*Königin Luise-Brücke in Tilsit 1988*



*Ragnitzer Kirche heute, 1988:  
Oben Wohnungen, unten ein Möbelgeschäft*





Bürgervorsteherin Frau Lippert

## Ragniter-Treffen in Preetz 1988

### Liebe Ragniter!

Die schönen Stunden des Treffens im September 1988 sind mir noch in recht lebhafter Erinnerung. Ich hoffe sehr, daß auch bei diesem Zusammensein für Sie spürbar wurde, wie gerne die Stadt Preetz Ihre Patenstadt ist – auch wenn in jüngster Zeit immer häufiger die Frage gestellt wird, welchen Sinn Patenschaften heute noch haben können, wo sich politische Verhältnisse ständig verändern und die Völker näher zusammenrücken.

Unsere Antwort darauf ist, daß wir in der Verbundenheit zu Ihnen und zu dem Ort, der Ihnen Heimat und Lebensraum war, den Sinn unserer Patenschaften sehen. Das heißt noch lange nicht, wie manche vermuten, daß dadurch möglicherweise vorhandene Emotionen unterstützt werden sollen, diesen Lebensraum durch Gewalt wiederzugewinnen. Unsere Aufgabe als Ihre Patenstadt konnte und

kann es vielmehr nur sein, es Ihnen, die Sie Ihre Heimat aufgeben mußten, zu erleichtern, eine neue Heimat zu akzeptieren, sie zu schätzen, ja vielleicht lieben zu lernen.

Wenn darüberhinaus der Kreis Plön bemüht ist, eine völkerverbindende Zusammenarbeit mit dem Ziel einer Partnerschaft zum Gebiet des ehemaligen Kreises Tilsit-Ragnit zu erreichen, sollte diese Absicht ungeteilte Anerkennung finden. Betrachtet man die heutige politische Landschaft mit aufmerksamen Augen, insbesondere das Geschehen in Ihrer früheren Heimat, so wird einem die Notwendigkeit von Friedensbemühungen auf allen nur möglichen Ebenen bewußt. Wir alle haben die Verpflichtung, unsere Freiheit zu nutzen, um unsere Bereitschaft zum Frieden nach außen sichtbar zu dokumentieren. Ich wünsche Ihnen allen ein frohes Pfingstfest – Auf Wiedersehen 1990 in Preetz!

Dorle Lippert



*Ragniter-Treffen in Preetz 1988, Ehrengäste*



*Auf der Ostsee*

## Ragniter-Treffen in Preetz



*Bürgermeister Feddersen*



*Frauenchor von Preetz*



**Walter Klink,**

2930 Varel, Nachfolger von Hans Ehleben, Kirchspielvertreter des Kirchspiels Schillen, stellt sich vor:

Ich komme aus Schillen-Hochmooren (Ilauszen). Meine Eltern (Emil Klink und Erna, geb. Redetzki) hatten da einen Bauernhof (104 Morgen). Das Gehöft lag nahe der „Stein-Chaussee“ von Schillen nach Ragnit. Dort bin ich am 1. Mai 1932 geboren und in Schillen zur Schule gegangen.

Damals war ich 12 Jahre, als wir am 5. November 1944 von zu Hause fort mußten.

Unser Fluchtweg führte bis nach Dänemark, wo wir bis Herbst 1948 interniert waren. Mit der Rückführung der Flüchtlinge nach Deutschland kamen wir in das friesische Jeverland.

Hier erlernte ich das Bäckerhandwerk und arbeitete auch einige Jahre in dem Beruf. Aufgrund meiner Bewerbung wurde ich 1954 zum Bundesgrenzschutz einberufen. Mit Aufstellung der deutschen Streitkräfte wechselte ich 1956 über zur Bundeswehr. In meiner Dienstzeit habe ich eine ganze Reihe von Standorten mit ihren Ausbildungseinrichtungen kennengelernt. Nach entsprechender Ausbildung erfolgte meine Ernennung zum Berufssoldaten. Meine Verwendungen reichten vom Führer und Ausbilderverschiedener Teileinheiten, über Tätigkeiten als Funktionär, bis hin zum Dienststellenleiter. Seit gut 3 Jahren bin ich als Stabsfeldwebel aus dem aktiven Dienst ausgeschieden.

Heute lebe ich mit meiner Familie, meine Eltern sind inzwischen verstorben, in der Nähe des Jadebusens. Hier in Varel habe ich 1966 geheiratet. Meine Frau ist eine „Hiesige“, wir haben zwei Kinder.

Vor einigen Jahren habe ich mit der Familienforschung begonnen. Zur Zeit sammle ich Material für eine Chronik über unser Kirchspiel Schillen. Meine Nachkommen und auch andere Interessierte sollen sich einmal informieren können, auch dann, wenn keiner mehr davon erzählen kann.

Walter Klink

**Warnung und Bitte**

Es ist verständlich, wenn der Wunsch besteht, diesen Heimatrundbrief unseren Landsleuten in die DDR zu senden. Tun Sie das bitte nicht! Sie gefährden Freunde und Verwandte, denn der Empfang von Heimatschriften ist im anderen Teil unseres Vaterlandes verboten, ebenfalls in allen Ostblockländern.



### **Ernst Lehnert,**

Bodenburgallee 30, 2900 Oldenburg,  
Vertreter des Ragniter Umlandes mit  
Schwerpunkt Neuhoﬀ-Ragnit stellt sich  
vor:

geboren: 9. Sept. 1915 in Insterfelde  
Eltern: Gustav und Berta Lehnert,  
Landarbeiter in Neuhoﬀ-

Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit  
1921-1929 Besuch der Volksschule in  
Kattenhoﬀ, Rinduppen,  
Gerskullen und Neuhoﬀ-  
Ragnit

1929-1931 Als Freiarbeiter der Land-  
wirtschaft in Neuhoﬀ-  
Ragnit

1931-1935 Handwerkslehre bei Schneidermeister Nickleit in  
Ragnit und nach Umzug in Tilsit

1935-1936 Reichsarbeitsdienst

1937-1939 Soldat im Artillerie-Regiment 37, Insterburg

1939-1945 Kriegseinsatz in Polen, Frankreich, Rußland im Rahmen  
der 1. ostpreußischen Inf. Div.

1945-1949 Kriegsgefangenschaft in Rußland

1950 Beginn des Nachkriegslebens in verschiedenen Beru-  
fen: Textilfabrik, Bauarbeiter, Kraftfahrer

1955-1958 Lagerist in einer Papiergroßhandlung in Stuttgart  
(Fa. Fritz W. Vogt)

1958-1962 Papiervertreter im Außendienst

1962-1970 Selbständiger Handelsvertreter in der Papierbranche

1970-1976 Papierfabrik Baienfurt als Werkstattschreiber

1977 Rentner

1978 von Süddeutschland nach Oldenburg umgezogen

Familien- 1. Heirat 1941 (geschieden)

stand 2. Heirat 1958 (Frau verstorben)

3. Heirat 1973 (Ehe dauert noch an)

Politik keiner Partei angehörend, ein überzeugter konservati-  
ver Nationalist

Religion röm. kath.

Dieser Heimatbrief ist keine „Wegwerfware“! Reichen Sie ihn  
in der Familie und im Bekanntenkreis weiter!



*Treffen der Schillener in Plön 1988. Der älteste Teilnehmer Martin Lohmann, jüngste Teilnehmerin ist die Enkeltochter von Emil Bagatsch aus Argentflur, Hans Ehleben und Frau Monika*



*Brücke über den Ostfluß bei Sandkirchen, eingereicht von Hasenbein, 3167 Burgdorf*



## Bruno Ehleben

geb. 9. 1. 1900

† 19. 11. 1988

### Nekrolog:

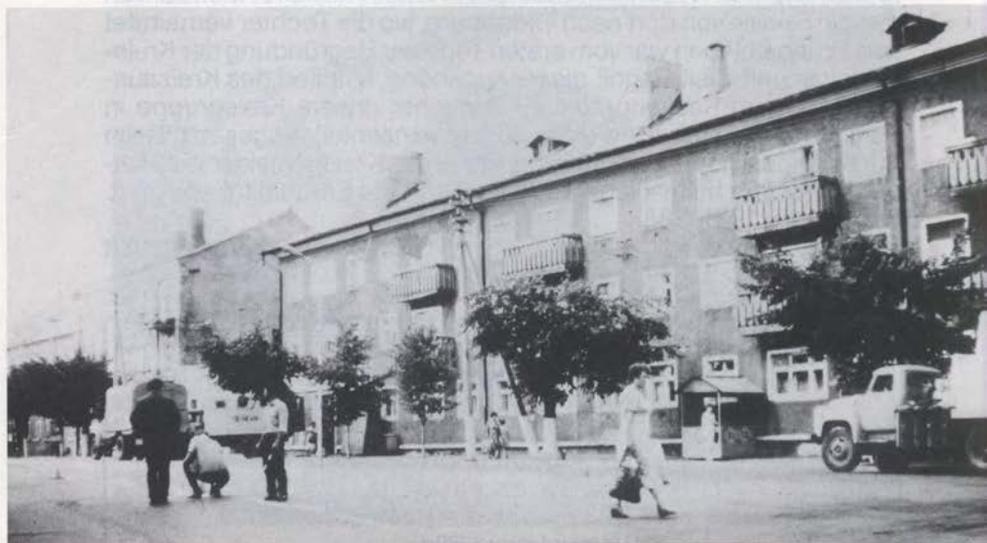
Wir gedenken unseres Ehrenmitglieds Bruno Ehleben, der am 9.1.1900 auf dem väterlichen Hof in Fichtenwalde, Kreis Tilsit-Ragnit geboren wurde und das Realgymnasium in Tilsit besucht hat. Nach dem Besuch der landw. Hochschule in Breslau und praktischer Tätigkeit übernahm er nach Erkrankung des Vaters den vorbildlich bewirtschafteten 400-Morgen-Betrieb Fichtenwalde, der seit 1726 – 8 Generationen lang – in der Familie war. In diesem landw. Betrieb standen 25 Trakehner und 80 Herdbuchrinder, und Bruno Ehleben gestaltete dort einen anerkannten Lehrbetrieb. Daneben setzte er sich in hervorragender Weise für Belange der Gemeinde, für kreis-kommunale Aufgaben im Schulverband und Kirchenvorstand ein. Besonderen Dank verdient sein Einsatz für den heimatlichen Treck bei der Vertreibung. Nach einer Anstellung als landw. Verwalter kaufte er eine landw. Nebenerwerbsstelle in Wrist/Holstein. Nach Jahren zog die Familie von dort nach Oldenburg, wo die Tochter verheiratet war. Bruno Ehleben war vom ersten Tage der Begründung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit dieser zugehörig, Mitglied des Kreis Ausschusses und Kassenprüfer. Er besuchte unsere Kreisgruppe in Berlin und hat sich für diesen Zusammenschluß eingesetzt. Beim Ausscheiden aus Altersgründen ehrte die Kreisgemeinschaft seinen Einsatz für heimatliche Belange durch die Ehrenmitgliedschaft. Er starb am 19.11.1988.

Die Kreisgemeinschaft

### Das Recht

Nie werd' feige ich verzichten  
Auf mein Recht, das mir geraubt.  
Noch lebt Gott, er wird richten,  
Helfen dem, der kämpft und glaubt.  
Im Wachen und Träumen  
Von Sehnsucht erfüllt  
Ersteht uns der Heimat  
Versunkenes Bild.

Zwei Männer vom Jungstahlhelm aus Ragnit. Max Bacher und Heinz Trutnau beim Frontsoldatentag in Potsdam 1932. Beide sind im 2. Weltkrieg gefallen.



Marktplatz in Ragnit von der Kirchenstraße aus gesehen im Sommer 1988.

## Vor 50 Jahren, als das Memelland heimkehrte..

„Weißt Du noch, wie es war, als das Memelland an Deutschland zurückgegeben wurde?“ fragte mich neulich eine Tilsiter Bekannte im Brief. Sang- und klanglos wäre die Übergabe vonstatten gegangen, schrieb sie, erschütternd unauffällig in Anbetracht des Leides, das viele Menschen durch die Abtrennung erlitten hätten.

Sang- und klanglos? War es wirklich so gewesen? Inzwischen war weit Schlimmeres an Leid und Ungerechtigkeit über uns hereingebrochen, hatten wir viel mehr verloren – Wer dachte da noch an die völkerrechtswidrige Besetzung des Memellandes nach dem Ersten Weltkrieg? Als der Versailler Vertrag, der dieses Gebiet vom Reich abtrennte, unterzeichnet wurde, war ich noch gar nicht geboren. In den dreißiger Jahren lebte ich zwar an der Memel, aber im Alter zwischen Kindheit und Erwachsenwerden war das Interesse an Politik nur gering, obwohl man im BDM bemüht war, uns einiges einzutricksen. Was bedeutete für uns also das „Memelgebiet“? Der „kleine Grenzverkehr“, hilfreich für die Menschen beiderseits des Stromes, spielte für meine Familie, die selber wirtschaftliche Produkte herstellte, keine Rolle. Erinnern kann ich mich an die Teerpudeln der Sonnwendfeiern, mit Holz und Teer gefüllte Behälter, an langen Stangen aufgehängt, an den Steilufeln der Memel oder auf anderen Erhebungen aufgestellt und bei Anbruch der Dunkelheit angezündet, leuchteten sie weit ins Memelgebiet hinein. Die Memel selber, dieser breit und majestätisch seine Bahn ziehende, die Landschaft prägende Strom, interessierte uns mehr als Mittel zur Freizeitgestaltung, als Wassersportstätte, denn als Grenze.

Die Memel, so hatte man uns gesagt, bildete die Grenze zwischen Germanen und Slawen. Aber wir hatten auch in der Schule gelernt, daß die wirkliche Grenze einige Kilometer hinter der Stadt Memel an der Ostsee bei dem Dorf Nimmersatt lag. Sie war im Jahre 1422 durch einen Friedensvertrag zwischen dem Deutschen Ritterorden und dem Großfürsten von Litauen festgelegt worden und hatte bis 1920 bestanden. Wir hatten weiter gelernt, daß diese Grenze eine der ältesten Landesgrenzen in Europa war und nicht nur das deutsche und das russische Reich trennte, sie war zugleich eine Scheidewand zwischen zwei verschiedenen Welten.

Weit interessanter als dieser nüchterne „Lernstoff“ waren für mich damals, Mitte der dreißiger Jahre, die Gespräche, die mein Vater an lauen Sommerabenden auf der Veranda unseres Hauses mit Bekannten und Freunden führte, bei einer Flasche Wein und Zigarren. Manchmal kam auch einer der Inspektoren nach seinem abendlichen Rundgang durch die Ställe vorbei oder der Veterinär, der noch nach einem kranken Pferd geschaut hatte oder der Lehrer der Dorfschule, der seinen Dackel ausführte.

Ich saß oben im Fenster meines Zimmers über der Veranda. Der

leichte Wind brachte den Geruch von Stall und Pferden, er vermischte sich mit dem aus den Gärten und Wiesen strömenden Duft von Blüten und Abendtau. Aus dem Gras kam das Zirpen der Grillen, aus dem dichten Geäst der Linden das verschlafene Gepiepse der Vögel, und von der Veranda klangen die Stimmen der Männer bis zu mir herauf. Die Gespräche drehten sich zuerst um die Pferde. Da hatte der Bauer Rimkus, unser Nachbar, zwei Ermländer in Braunsberg gekauft. Da stand das Schicksal eines Trakehner Hengstes zur Debatte, der seit einem Sturz eine Behinderung zurückbehalten hatte. Nach den Pferden kamen die Kühe dran. Gesprächsthema Nummer 1 war damals die wildgewordene Kuh des Deputanten Podschun. Sie entging nur lange Zeit ihrem Schicksal, nämlich, geschlachtet zu werden, weil sie eine gute Milchkuh war. Danach kam das Gespräch auf Kriegserinnerungen und endete bei der Politik.

Als einmal die Abtrennung des Memellandes zur Sprache kam, zitierte Doktor Buchmann, der Veterinär, aus dem Bericht der internationalen Kontrollkommission: „Die Ostgrenze des Memellandes, die frühere deutsch-russische Grenze, ist eine richtige Grenze zwischen Ost und West, zwischen Europa und Asien. Mindestens ein Jahrhundert trennt sie voneinander.“

„Daß eine fünfhundertjährige Grenze beseitigt, so einfach auf dem Tisch weggefegt wurde“, fügte er hinzu, „daß man die Bevölkerung von Memel nicht befragte, war eine zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit, entsprach aber dem Zeitgeist der damaligen Grenzzieher.“

„Was diese Grenzbestimmung von Versailles so vollkommen unsinnig machte“, hörte ich den Vater sagen, „war doch die Tatsache, daß die Siegermächte selbst nicht wußten, was sie eigentlich mit dem abgetrennten Ländchen anfangen sollten. Die Nationalitätsverhältnisse im Memelland rechtfertigten keineswegs seine Angliederung an Litauen. Ich glaube auch nicht, daß die Entente ursprünglich die Absicht hatte, das Gebiet an Litauen zu übergeben. Erinnern sie sich, meine Herren, auch Polen hatte seine Ansprüche auf Memel geltend gemacht als zweiten Hafen neben Danzig. Um weder Polen noch Litauen zu verstimmen, schuf man dann einen international garantierten Freistaat, den Frankreich verwaltete.“

„Und den litauischen Freischärler einfach überfallen und erobern konnten?“ wunderte sich der Oberinspektor Bäuerle, der erst vor wenigen Jahren aus Württemberg nach Ostpreußen gekommen war.

„Warum kämpften die Franzosen nicht?“

„Um der Wahrheit die Ehre zu geben“, antwortete ihm der Doktor, „die Besatzungstruppe hat versucht, Memel gegen die in Zivilkleidung getarnten litauischen Soldaten zu verteidigen. Es soll sogar einige Tote gegeben haben. Aber im großen und ganzen kann man wohl sagen, daß sich das französische Regiment fast kampfflos zurückzog. Warum sich Frankreich diesen Streich gefallen ließ, ist nie

richtig geklärt worden. Vielleicht weil es kurz vorher das Ruhrgebiet besetzt hatte. Möglicherweise gab man Litauen das Memelland als Ersatz für das von den Polen geraubte Wilnagebiet.“

„Auf jeden Fall“, fuhr nun wieder der Vater fort, „war Frankreich weit weg, und es gab schon immer fanatische Litauer, die behaupteten, ein Recht auf das Memelland zu haben. Sie sind die eigentlichen Urheber des Überfalls. Sie vertreten die Meinung, sich nur ihr eigenes Land, das früher von Litauern bewohnt gewesen war und das ihnen einst die Ordensritter genommen hatten, zurückgeholt zu haben.“

„Was sie behaupten, stimmt nicht“, sagte der Doktor entschieden. „Das heutige Memelgebiet gehörte zum Bistum Kurland, und die Litauer, die sich in ihm und im übrigen Preußen sesshaft gemacht hatten, waren aus Litauen wegen ihres Übertritts zum christlichen Glauben vertrieben worden. Der Orden hatte sie nur vorübergehend aufgenommen. Es waren Flüchtlinge, die darauf warteten, in ihre Heimat zurückkehren zu können, sobald sich auch diese zum Christentum bekannt hatte.“

„Die ersten kamen ihres Glaubens wegen“, ließ sich der Lehrer vernehmen. „Es waren litauische Bauern. Vielleicht hatten sie die Absicht, zurückzukehren. Aber es kamen andere, die gehört hatten, daß es sich im Ordensstaat besser leben ließ als in Litauen. Sie wurden nicht zu Diensten gepreßt wie in ihrer Heimat und hatten weniger Steuern zu zahlen. Im Laufe der Zeit kamen immer mehr litauische Einwanderer über die Grenze und siedelten sich im Nordosten unseres Landes an, in einem Gebiet, das von Memel bis ungefähr Goldap und Wehlau reichte mit verhältnismäßig schwacher deutscher und preußischer Bevölkerungsschicht. So kam es, daß in diesem Gebiet überwiegend litauisch gesprochen wurde. Mit der zunehmenden Vermischung der Deutschen und Litauer erfolgte der soziale Aufstieg der einstigen Einwanderer. Durch Erlernen der deutschen Sprache erhielten sie die Möglichkeit, am wirtschaftlichen Aufschwung teilzunehmen und sogar in höhere Ämter aufsteigen zu können. Sie besaßen ihre eigenen Kirchen und Pfarrer. Ihre kirchlichen Bücher wurden ins Litauische übersetzt. Von Deutschen! Auch wenn in der Schule deutsch unterrichtet wurde, haben wir nie versucht, das litauische Volkstum zu unterdrücken. Man darf nicht vergessen, die Litauer hatten ja nicht einmal eine eigene Schriftsprache. Sie entwickelte sich erst nach ihrer Einwanderung in Ostpreußen. Dabei spielte Tilsit als Zentrum eine besondere Rolle. Aber obwohl hier im Land beiderseits der Memel die litauische Bevölkerungsschicht die deutsche zeitweise überlagerte, hat nie, zu keiner Zeit – und damit komme ich zum entscheidenden Punkt – auch nur ein Meter dieses Landes zum litauischen Staatsgebiet gehört. Und was die Stadt Memel betrifft – Wissen Sie, daß Memel die älteste Stadt Ostpreußens ist, noch älter als Königsberg? Sie wurde vom livländischen Ritterorden angelegt und mit niederdeutschen Koloni-

sten besiedelt.“

„Wenn ich ganz ehrlich bin“, sagte der Württemberger Bäuerle, „dann muß ich gestehen, daß wir im Westen nie viel von Memel oder Litauen gewußt haben. Man hatte mal vom litauischen Volkstum gehört oder gelesen, von seinen merkwürdigen Sitten und bunten Trachten. Aber im Grunde genommen war das etwas für Altertumsforscher. Daß Litauen als Staat überhaupt noch existierte, das wußten die wenigsten. Ich selber war der Meinung, bevor ich nach Ostpreußen kam, daß dieses Land längst aufgehört hatte, zu bestehen. Man konnte sich deshalb auch nicht vorstellen, was im Innern des abgetrennten Ländchens eigentlich vor sich ging.“

„Nun, was heute da drüben vor sich geht“, sagte der Doktor, „das kann ich Ihnen genau sagen: Landtagsauflösungen, politische Todesurteile, Zwangsarbeitslager. Nicht wenige Deutsche machten Bekanntschaft mit dem berüchtigten Zuchthaus in Bajohren. Die übrige deutsche Bevölkerung wird schikaniert mit Ausgehverboten und Sperrstunden. Partei- und Presseverbote sind an der Tagesordnung. Dabei hatte sich Litauen verpflichtet, den Memeldeutschen Autonomie zu gewähren, ihre Rechte und Kultur zu sichern. Aber alle Versprechungen waren vergessen schon kurz nach der Machtübernahme.“

„Seit der Klage der Garantiemächte vor drei Jahren beim Internationalen Gerichtshof“, meinte der Stabszahlmeister Kowalski, „soll die Verwaltung deutschfreundlicher geworden sein.“

„Deutschfreundlich! Gestatten Sie, daß ich lache, lieber Kowalski!“ erregte sich der Doktor. „Es ist eine Deutschfreundlichkeit, die ab und zu angewandt wird zum Schein, um den Protesten beim Völkerbund nachzugeben. In Wirklichkeit wird mit aller Gewalt versucht, die versprochene Autonomie zu beseitigen!“

„Wir sollten uns mit Polen zusammentun“, riet der Oberinspektor. „Sind es nicht auch polnische Minderheiten, die unterdrückt werden?“

„Ich sagte schon, daß Polen selber an Memel interessiert ist“, meinte der Vater. „Ich bin überzeugt, wenn man Polen freie Hand ließe, würde es ganz Litauen einstecken.“

„Ja, natürlich“, sagte auch der Lehrer. „Man darf nur an die Geschichte Litauens denken. Polen würde versuchen zu beweisen, daß es ein Recht auf Litauen hat. Schließlich war es einige Jahrhunderte mit ihm verbunden.“

„Trotzdem“, meldete sich wieder der Doktor, „ist es auch meine Meinung, daß der Freundschaftspakt mit Polen der erste Schritt zur Revision dieser sinnlosen Grenzbestimmung ist. Wenn wir und Polen es unter Druck nehmen – kein anderer Staat wird sich wegen Litauens zweifelhafter Herrschaft über das Memelland die Finger verbrennen. Weder England noch Frankreich kann sich zur Zeit einen Ostkonflikt leisten.“

So waren die Meinungen hin und her gegangen. Zum Schluß hatte der Lehrer prophezeit: „Eines Tages wird es sich ändern auch ohne Pakte und Verträge. Es ist ein ganz unnatürlicher Zustand. Abgesehen von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die dadurch entstanden sind, daß man Tilsit sein Hinterland weggenommen hat, sind es auch die menschlichen Beziehungen, die eine Rolle spielen. Halb Tilsit stammt aus dem Memelland, und fast jeder hat Bekannte oder Verwandte im abgetrennten ehemaligen Landkreis.“

Am 22. März 1939 war es dann soweit. Ich war mit den Eltern nach Tilsit gefahren. Vater hatte im Landratsamt zu tun, Mutter wollte Besorgungen machen. Ich ließ mir beim Friseur die erste Dauerwelle legen und durchstöberte anschließend die Leihbücherei der Buchhandlung Holzner. Als ich mit einigen Büchern unterm Arm aus dem Geschäft auf die Hohe Straße trat, ließ draußen nichts darauf schließen, daß sich inzwischen Großes ereignet hatte. Meinen Augen bot sich ein ganz alltägliches Bild: Drüben auf der anderen Seite vor dem Gebäude der Kreissparkasse standen ein paar gniddernde Schulmädchen. Ein junger Radfahrer fuhr laut klingelnd an ihnen vorbei. Mit vollgepacktem Einkaufskorb hastete eine Hausfrau über die Straße. Ein Soldat auf dem Kutschbock eines Krümperwagens lenkte die schnaubenden Pferde in die Bahnhofstraße. Doch plötzlich tauchte ein kleiner Junge auf einem Bein hopsend von irgendwoher auf. „Sie sind bis über die Grenze marschiert!“ schrie er begeistert. „Bis über die memelländische Grenze nach Litauen hinein!“

Über die Grenze! War der Krieg ausgebrochen? Neben mir erschien ein Herr. „Sie sind versehentlich zu weit marschiert. Als sie es merkten, machten sie sofort kehrt“, erklärte er schmunzelnd. „Das kann schon mal passieren im Eifer des Gefechts.“

Im Eifer des Gefechts? „Was ist geschehen?“ fragte ich. „Das Memelland ist heimgekehrt“, sagte er ganz ohne Pathos. So als sagte er: „Es hat aufgehört zu regnen.“ Ich war erschüttert. Da passierte einmal „Weltgeschichte“ dicht vor meiner Nase, und ich hatte nichts davon gemerkt. Ich lief zur Clausiusstraße, wo sich unsere Ausspannung befand. Die Eltern waren noch nicht da. Der Kutscher verstaute leere Kartoffelkörbe unter dem Spritzleder des Wagens. „Ich lauf schnell mal zur Luisenbrücke!“ rief ich ihm aufgeregt zu. „Vielleicht kann ich noch was sehen.“

„Da jiebt nuscht mehr zu sehn“, sagte er bedächtig. „Allens hat nu wieder seine Ordnung.“

So war es.

Elly Kienle, früher NeuhoF-Ragnit

Am 22. März 1989 war es 50 Jahr her, daß das Memelland wieder deutsch wurde. Frau Kienle meint dazu in ihrem Anschreiben: „Man neigt heute dazu, das Verhalten der Litauer zu beschönigen. Vielleicht aus diplomatischen Gründen: Über Litauen kann man leichter die uns noch versperrte Heimat erreichen. Ich bin auch nicht dafür, Feindbilder unnötig lange aufrechtzuerhalten. Trotzdem habe ich so geschrieben, wie wir damals empfanden.“

---



*Auf dem Hof Wiechert,  
eingereicht von Gabriele Wiechert, Sutzbach.*

„Ich träum' als Kind mich zurücke  
und schüttel mein greises Haupt,  
wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,  
die lang ich vergessen geglaubt.“

Das Schloß Boncourt v. A. v. Chamisso

## Zum 50. Todesjahr von Johanna Ambrosius

Heimatsdichterin

Sie wurde am 3. August 1854 in dem Dorf Tischken bei Lengwethen, Kreis Ragnit, als zweite Tochter eines kleinen Handwerkers geboren. Von früher Jugend an mußte sie schwere körperliche Arbeit in Haus und Wirtschaft verrichten. In Lengwethen besuchte sie zwar nur die Dorfschule, verdankte aber ihrem Dorfschullehrer auch nach Beendigung der Schulzeit eine Fortbildung. Hinzu kam, daß der Vater seiner Tochter erlaubte, das damals bekannte Familienblatt, die „Gartenlaube“, zu beziehen, wodurch ihr späteres dichterisches Schaffen stark beeinflußt wurde.

Im Jahre 1874 heiratete sie den Bauernsohn Voigt aus Tischken, der eine kleine Landwirtschaft in Gr. Wersmeninken bei Lasdehnen erwarb. Trotz harter Haus- und Feldarbeit erschienen 1884 in einigen Blättern mehrere Gedichte, aber ohne Erfolg.

Ende 1894 begann dann ihr märchenhafter Aufstieg, als Professor Karl Weiß-Schrattenthal aus Preßburg, der Frauen aus dem Volke mit lyrischer Begabung ausfindig machte, sie entdeckte. Er gab Ende 1894 im Selbstverlag die erste Ausgabe ihrer Gedichte heraus, die in wenigen Tagen vergriffen war und Johanna Ambrosius 500 Goldmark Honorar einbrachte. Zu ihrem Erfolg trugen auch hervorragende Kritiken im In- und Ausland bei. Dreizehn Monate nach Erscheinen der 1. Auflage wurde schon die 25. notwendig, zu Anfang des Jahrhunderts bereits die 43. Auflage.

Die einfache Bauersfrau erfuhr zahlreiche Ehrungen, unter anderem ein Festessen in Berlin mit vielen Größen des deutschen Geisteslebens und einen Empfang bei der deutschen Kaiserin. Als gefeierte Dichterin stand sie nicht sehr lange im Mittelpunkt des Interesses. Als der erste Weltkrieg ausbrach, sprach man kaum noch von ihr.

Im Jahre 1939 starb sie in Königsberg, wo sie seit dem Tode ihres Mannes bei ihrem Sohn lebte.

„Sie sagen all', du bist nicht schön,  
mein trautes Heimatland . . .“



*Schule in Woydehnen – Gartenseite*



*Schule in Woydehnen 1988.  
Drei Familien wohnen jetzt dort, wie ein  
altes Mütterchen (Russin) sagte.*



*Woydehener Brücke, Juli 1988*



*Lehrerhaus von Krups, Woydehnen 1988*



*Woydehnen 1988  
Stall der Familie Bilgenrot, im Hintergrund  
das Wohnhaus von Erich Skalik.*

#### 4. Klassentreffen der Ragniter Mittelschüler

Als man 1982 zum erstenmal anläßlich des Deutschland-Treffens aller Ostpreußen ein Wiedersehen begehen konnte, ging der Wunsch vieler Mittelschüler und -schülerinnen in Erfüllung – man hatte sich doch bereits 1944 nach der Reifeprüfung in Ragnit vorgenommen, nach 25 Jahren wieder an diesen Ort zurückzukehren, um gemeinsam der Schulzeit zu gedenken.

Damals wußten alle nicht, daß der währende Krieg mit seinen bösen und unheilvollen Folgen diesen Plan zunichte machen würde. So verschlug es die Schüler und Schülerinnen nicht nur in alle Windrichtungen, sondern es waren auch Verluste zu beklagen. Opfer des Krieges, der Flucht und Vertreibung wurden Alfred Pasenau und Johannes Raschke. Helga Ney überstand zwar die schweren Zeiten des Wiederaufbaues, starb aber dann auch viel zu früh, ebenso Reinhold Armoneit.

Gerda Sziedat hatte sich zur Aufgabe gemacht, die Mitschüler und -schülerinnen zu suchen – und sie hatte großen Erfolg. Inzwischen

liegen ihr von allen die Adressen vor, so daß die so wichtige Vorarbeit geleistet ist.

Galt das 1. Klassentreffen in Köln dem gegenseitigen Abtasten und neuen Kennenlernen, denn 38 Jahre (1944-1982) hatten aus jungen Mädchen und Burschen von 16/17 Jahren inzwischen erfahrene Menschen werden lassen, die größtenteils Familien gegründet und auch beruflich überall ihren Weg erfolgreich eingeschlagen hatten, wobei in den seltensten Fällen die einst nach dem Schulabschluß gehegten Berufswünsche in Erfüllung gegangen waren.

Gerade diese Generation war es, die die Auswüchse und Folgen des 2. Weltkrieges besonders hart traf.

Zur Überraschung verlief aber die damalige Zusammenkunft so harmonisch und herzlich, daß der Entschluß aller spontan war, in 2-jährigen Abständen (des vorgeschrittenen Alters wegen!) jeweils ein Klassentreffen zu veranstalten, das 1984 im Glottertal, 1986 in Preetz und 1988 in Schönberg/Bayerischer Wald stattfand.

Mit Schönberg hatten die beiden Organisatorinnen Gerda Sziedat und Reitraut Rassat einen Ort gewählt, dem Klima und südländische Bauweise den Namen „Meran des Bayerischen Waldes“ gaben. Der Einladung gefolgt waren:

Hannelore Albrecht, Sigrid Banaski, Irmtraut Blechert, Ilse Borchert, Gertrud Kutzborski, Waltraut Matzat, Reintraut Rassat, Dorothea Rudat, Gerda Sziedat, Reintraut Urbschat, Waldemar Palasdiess, Alfred Peter, Hans-Georg Tautorat, Hans-Joachim Thieler und Alfred Wesch.

Zum Teil mit ihren Ehepartnern, die besonders herzlich willkommen geheißen wurden.

Insbesondere freuten sich jedoch alle über die anwesenden Mit-



schülerinnen aus der DDR, die zum ersten Mal an dem Klassentreffen teilnahmen. Für sie war diese Veranstaltung sehr beeindruckend, wie auch der ganze Aufenthalt hier in der Bundesrepublik. Im Bericht heißt es weiter: „In den kurzen Begrüßungsworten wurde auch der vermißten und verstorbenen Mitschüler und -schülerinnen gedacht. Sicher hätten sie auch so gern wie wir gelebt und wären unter uns gewesen, doch das Schicksal wollte es anders.

Vor allen Dingen wurde an all diejenigen, die aus welchen Gründen auch immer, diesmal nicht dabei sein konnten, appelliert, beim nächsten Treffen wiederzugucken zu sein. Wie schnell eine Lücke entstehen kann, erfuhren wir bereits vier Wochen nach unserem Zusammensein, denn inzwischen war unser Mitschüler Horst Wesch plötzlich verstorben, den wir gern wieder in unserer Mitte gehabt hätten.

Es waren schöne Tage der Gemeinsamkeit. In den vielen Gesprächen und Erinnerungen rückte die Zeitspanne von 1944 bis jetzt sehr nah zusammen. Welch nette Anekdoten kamen zutage, die viel Erheiterung auslösten. Z.B. wie war es damals mit den Äpfeln zur Kochstunde aus dem Schulgarten, die nicht nur den Appetit anregten, sondern ebenso Ärger einbrachten? Gerda wußte es noch ganz genau, denn auch sie war davon betroffen.

Immer wieder klang es durch, wie schön doch die Schulzeit war, wengleich damals ebenso wie heute nicht alle Lehrer gleich Pädagogen waren.

Das Treffen wurde nicht nur für Spaziergänge in die nähere Umgebung, sondern auch für Ausflüge nach Bodenmais (bekannt für Kristallwaren), Bay. Eisenstein (Grenzort zur CSSR) und vor allen Dingen nach Passau, der 3-Flüsse-Stadt, genutzt. Eine versierte Stadtführerin zeigte uns die Schönheiten dieser geschichtsträchtigen Stadt. Hier steht übrigens der Dom mit der größten Orgel der Welt. Eine Dampferfahrt auf der Donau und dem Inn rundete diesen Ausflug ab. Wehmütige Erinnerungen an unsere Memel mit all ihren Schönheiten (denken wir dabei auch an die Daubas) wurden wach.

Unsere Heimat liegt in weiter Ferne und war bisher auch für einen Besuch unerreichbar. Trotzdem hegen wir alle die Hoffnung, unser Heimatstädtchen Ragnit nochmals wiederzusehen.

Nur zu schnell vergingen die Tage, denn am Sonntag hieß es bereits, Abschied nehmen, ohne noch die Weichen für das nächste Klassentreffen zu stellen, zumal doch jeder Mitschüler und jede Mitschülerin ein Stück Heimat in sich birgt, die unser aller Sehnsucht ist. Deshalb waren alle Anwesenden einstimmiger Meinung: Auch nächstes Mal sind wir wieder dabei.“

R. R.

Heimat ist der Winkel vielfältiger Geborgenheit.  
Es ist der Platz, an dem man aufgehoben ist,  
zu Sprache, im Gefühl, ja selbst im Schweigen aufgehoben.  
Ein Land ist erst dann verloren,  
wenn man sich nicht daran erinnert.

Siegfried Lenz

## Eine Reise in die Heimat

Am 2. Oktober 1988 ging meine Reise los. Mit anderen Hapag Lloyd-Reiseteilnehmern flogen wir von Hamburg mit Aeroflot nach Lenin-grad. Hier bezogen wir ein tolles Hotel.

Am nächsten Morgen geht es mit dem Flugzeug weiter nach Polan-gen, von dort mit dem Bus nach Memel (Klaipeda). Vom Hotel aus ge-he ich 3 Minuten zu Bekannten von Frau xyz. Ich klingele, und eine nette Frau öffnet die Tür. Sie ist völlig überrascht, da ein Brief, der mich ankündigen sollte, nicht angekommen ist. Frau xyz stammt aus Kreuzingen und spricht noch gut deutsch. Ich frage sie, ob sie mit mir ins russische Sperrgebiet nach Tilsit und Argenbrück fahren würde. Frau xyz erklärt mir, daß dies überhaupt kein Problem sei. Sie ruft ihre Tochter und ihren Mann bei der Arbeit an, die sich am näch-sten Tag Urlaub nehmen.

Am 4. Oktober um 9 Uhr fahren wir über Heydekrug, Pogegen und Tilsit nach Argenbrück. als wir uns der Königin-Luisenbrücke nä-hern, sehe ich schon 1km vorher den ersten Posten. Mir wird lang-sam mulmig, ich nehme mir eine russische Zeitung vors Gesicht und tue so, als ob ich lese. Wir werden nicht angehalten und kommen auch an den nächsten beiden Posten auf der Luisenbrücke vorbei. Ich fotografiere die Brücke, sie sieht anders aus als früher. Nur das alte Portal steht noch. In Tilsit fahren wir zuerst durch die Deutsche Straße. Zur linken Hand steht ein Denkmal, in Form eines Panzers, zum Gedenken für die gefallenen russischen Soldaten im Kampf um Tilsit. Nun fahren wir durch die Clausiusstraße, Königsberger Straße, die heute Kaliningrader Chaussee heißt, in Richtung Argenbrück. Wir kommen an alten Gehöften, Wäldern und Wiesen vorbei. Plötz-lich sehe ich das Ortsschild „Novokolchosa“, so heißt heute Argen-brück. Auf der linken Seite sehen wir die Kirche, wo Vater und Mutter getraut worden sind. Ihr Turm wurde im Krieg abgeschossen. Die Kir-che wird heute als Getreidespeicher benutzt. Die alte Schule steht noch. Sie steht leer da und verfällt langsam. Daneben haben die Russen eine neue Schule gebaut. Wir fahren bis zur Argenbrücke und parken genau dem Haus meiner Eltern gegenüber. Zuerst ge-hen wir einen kleinen Weg in Richtung Waschkie. Nach einem klei-

nen Stück müssen wir umkehren, weil sich auf einem Acker viele Leute befinden. Nun gehen wir über die Arge, bei Tischler Köhnert, Stapputtis und Schulz Betanien vorbei. Im Haus von Schulz sitzt der Sowjets (Bürgermeisterei). Nun gehts zurück zum Haus. Das Haus meiner Eltern habe ich sofort erkannt, da ich es von Fotos her kenne. Für mich ist es ein unbeschreibliches Gefühl, wie ich an der Eingangstür unseres Hauses klinge. Eine russische, rothaarige Frau öffnet die Tür. Die Tochter von meiner Begleiterin spricht sie auf russisch an. Nachdem die russische Lehrerin verstanden hat, um was es geht, läßt sie uns ins Haus eintreten. Zur Unterstützung meines Vorhabens habe ich ihr Schokolade, Kaffee usw. überreicht. Im Flur befindet sich ein Malerstrich, den bestimmt mein Vater gestrichen hat. Auch der alte Herdsims steht noch, von dem mir meine Eltern erzählt haben. Nachdem ich im Haus alles angesehen und Fotos gemacht habe, gehen wir in den Garten. Auf dem Hof steht noch alles wie früher; die kleine Hundehütte, der Stall und die Schuppen. Nur das Dach auf dem Haus wurde erneuert. Nach 2 Stunden verabschieden wir uns von der Russin.

Beim Auto sehen wir uns eine Karte an. Gerade wollen wir in Richtung Kirche fahren, da hält ein weißer Lada an. Es steigt ein uniformierter Polizist heraus. Er verlangt unsere Ausweise. Mit meinem Ausweis weiß er nichts anzufangen und deshalb gibt er ihn mir zurück. Als er verstanden hat, daß ich aus der Bundesrepublik Deutschland bin, müssen wir 200 m hinter ihm herfahren. Auf einer kleinen Wache, sie muß der frühere Kaufmannsladen gewesen sein, telefoniert er. Nach einer Viertelstunde müssen wir hinter ihm her zur Hauptwache nach Tilsit fahren. Dort findet dann später ein Verhör statt. Ich werde sehr freundlich und zuvorkommend behandelt. Nach einer Stunde Verhör dürfen wir wieder zurück nach Memel fahren.

Am selben Tag noch machen wir mit unserer Reisegruppe einen Kulturabend mit. Am nächsten Vormittag geht's auf die Kurische Nehrung. Nachmittags fahren wir nach Wilna, wo wir zwei Tage bleiben. Von hier fliegen wir nach Leningrad, zwei Tage später nach Hamburg.

Der Verfasser ist der Redaktion bekannt, möchte jedoch nicht genannt werden.





Familienbild aus Schuppinnen  
Zimmermann - Janz



Zum Beispiel:

## *Die Letten melden sich*

Von Carl Gustaf Ströhm

Überall im Sowjet-Imperium bricht ein Problem auf, von dem die Kommunisten lange Zeit behaupteten, es sei unter dem Leninismus ein für allemal gelöst: die nationale Frage. Jetzt hat in der lettischen Sowjetrepublik eine dortige „Helsinki-Gruppe“ angekündigt, ihre Mitglieder würden am 14. Juni um 15 Uhr vor dem Freiheitsdenkmal in Riga Blumen zum Gedenken an die Opfer jener Landsleute niederlegen, die 1941 massenhaft in den Gulag verschleppt wurden.

„Wir fordern auch die übrigen Letten auf – jene, die in Lettland leben, wie auch Landsleute, die zu Besuch da sein werden –, Blumen zum Gedenken an die ermordeten, vernichteten Letten dort niederzulegen.“

Einen Tag später wollen die Mitglieder der lettischen Helsinki-Gruppe dem Ministerrat der lettischen Sowjetrepublik ein Memorandum vorlegen, in dem die Forderung erhoben wird, die Annexion Lettlands durch die Sowjetunion rückgängig zu machen. Die Eingliederung Lettlands in die UdSSR sei ein „internationaler Teerrorakt Stalins“ gewesen. Da aber die Unabhängigkeit des Landes nicht in wenigen Wochen wiederhergestellt werden könne, fordern die lettischen Helsinki-Aktiven vom Ministerrat als Sofortmaßnahme, das Lettische (und nicht das Russische) als obligatorische Landessprache einzuführen, ferner ein nationales lettisches Heer aufzustellen („da dieses der moralische und physische Halt eines jeden Volkes ist“) und das Territorium Lettlands in den Grenzen von 1939 wiederherzustellen. Die nach Lettland „ungesetzlich eingewanderten Migranten“ (also die Zuwanderer aus den anderen Teilen der UdSSR) sollten ausgewiesen werden – und schließlich solle ein „Internationales Tribunal unter der Jurisdiktion der UNO“ errichtet werden, um Verbrechen zu bestrafen, die bei der Sowjetisierung Lettlands verübt wurden.

Alles das haben die Initiatoren der Gruppe in eine Videokassette gesprochen, die inzwischen in den Westen gelangt ist. Die Männer und Frauen der Helsinki-Gruppe sind teils sehr jung, teils in mittlerem Alter. Sie nehmen offenbar alles in Kauf und haben keine Angst vor dem KGB. Auch das ist eine neue Entwicklung, deren Folgen noch unabsehbar sind.

# Letten gedachten der Deportation

ell./uu, Bonn

5000 Teilnehmer haben in Riga während einer Gedenkveranstaltung an den Beginn der Deportation von Letten nach Sibirien vor 46 Jahren erinnert. Es war das erste Mal, daß die „Lettische Helsinki-Gruppe“ eine ihre Veranstaltung drei Monate vorher angekündigt hatte. Einer ihrer führenden Leute, Linards Grantins, wurde kurz zuvor verhaftet.

Die Behörden hatten vor der Veranstaltung ein Sportfest vor dem lettischen Freiheitsdenkmal in Riga organisiert. Daraufhin mußte die Demonstration 300 Meter weiter in die Nähe des Bastej Kalns (Kleiner Berg) verlegt werden. In einem offenen Brief wurde Parteichef Michail Gorbatschow aufgefordert, den 1984 zu sieben Jahren besonderer Lagerhaft verurteilten Gunars Astra freizulassen. Nach dem Ende des Sportfests zogen die Menschen zum Freiheitsdenkmal, um dort zu beten. Die Miliz hielt sich während der Veranstaltung zurück.

(Die Welt)



Jungmädchenverein von Jürgaitschen ca. 1925 mit Frau Schmidt und Schwester Ida



Landpartie



# Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44  
Geschäftsführerin: Lieselotte Juckel — Patenkreis: Landkreis Plön/Holstein

## An alle Tilsit-Ragniter aus Stadt und Land und ihre Nachkommen!

Ihre Namen, Anschriften und andere Angaben werden gesammelt, um

die Familienunterlagen zu vervollständigen,  
Fragen über den Verbleib ihrer Familie nach neuestem Stand beantworten zu können,  
die Tilsit-Ragniter und ihre Nachkommen laufend durch den Heimatbrief unterrichten zu können.

Wir bitten Sie, die umseitige Familienliste mit den Angaben aller Familienmitglieder auszufüllen und an die Geschäftsstelle zurückzusenden.

Anschrift:

Lieselotte Juckel  
Kieler Str. 118  
2350 Neumünster

Erhalten Sie regelmäßig den Heimatbrief?

Ja

Nein

(Zutreffendes bitte ankreuzen!)

Falls Sie unter Ihren Verwandten und Bekannten jemand kennen, der den Heimatbrief nicht erhält, dann teilen Sie seine Anschrift auf besonderem Blatt mit!





## Erläuterungen

### Zur Ausfüllung der Familienliste

Wegen eventueller Rückfragen ist es wichtig zu wissen, wer die Familienliste ausgefüllt hat. In der Regel wird es der Haushaltungsvorstand sein. Aber auch jedes andere Familienmitglied kann diese Aufgabe übernehmen.

Der Name des Haushaltungsvorstandes soll an erster Stelle in Spalte 1 „Familienangehörige“ eingetragen sein, danach die anderen Familienmitglieder, also Ehegatten, die Kinder (mit Schwiegerkindern und zugehörigen Enkeln) und dazu gegebenenfalls die noch lebenden Großeltern.

#### **Eine Bitte für die Zukunft:**

Teilen Sie bitte alle Veränderungen personeller Art innerhalb Ihres Familienkreises, wie zum Beispiel Wohnungswechsel, Eheschließung, Geburten von Kindern und Enkeln sowie Todesfälle usw. der Geschäftsstelle Liselotte Juckel, Kieler Str. 118, 2350 Neumünster, mit.

Falls der umseitige Vordruck nicht für die Eintragung aller Familienmitglieder ausreicht, fordern Sie bitte weitere Vordrucke bei der Geschäftsstelle an. Sie können aber auch ohne Vordruck auf zusätzlichen Blättern für weitere Personen die gewünschten Angaben zusammenstellen.

# Erinnerung an Königsberg

Von Marion Gräfin Dönhoff

Die Geschichte, die hier berichtet wird, ist ziemlich einzigartig, und man muß hoffen, daß sie gerade darum ein vielfältiges Echo erzeugen wird. Vor Jahresfrist bekam ich, wohl als ehemalige Ostpreußin, einen Brief von einem russischen Funktionär, der jetzt in meiner alten Heimat amtiert. Der Schreiber, Jurij Iwanow, ist Schriftsteller und Vorsitzender des Kulturfonds der Stadt Königsberg.

Er hatte schon Anfang 1988 einen Artikel in der Moskauer Zeitung *Moskovskij Novosti* angeregt, in dem damals stand: „Wenn man in Moskau vom Neuen Denken und vom Europäischen Haus spricht, so hat das auch direkt mit der Stadt am Pregel und ihrer Vergangenheit zu tun. Das gemeinsame Haus hat eben auch eine gemeinsame Geschichte.“ Weiter heißt es dort: „Endlich trennen wir uns von zwei alten Klischees, daß nämlich die Geschichte des Gebietes Kaliningrad erst 1945 beginnt und daß Ostpreußen nur das Aufmarschgebiet des deutschen Militarismus gewesen ist . . . Ja, man hat unser Land von hier aus mehr als einmal überfallen. Wir haben aber kein Recht, den Beitrag Ostpreußens zur europäischen Zivilisation zu vergessen.“

Jurij Iwanow, ein engagierter „Liebhaber der Geschichte“, ist immer wieder auf der Suche nach alten Dokumenten und setzt sich seit langem für die Erhaltung und Wiederherstellung architektonischer Denkmäler ein. So beispielsweise für die Wiederherstellung des Königsherger Doms, für das Grab des Astronomen Bessel und das Haus des Försters Wobster, zu dem Kant im Sommer zu gehen pflegte, um dort zu arbeiten und sich zu erholen. Gerade Kant sei zu dem

Glied einer Kette geworden, die die Gegenwart von Kaliningrad mit der Vergangenheit Königsbergs verbindet.

In seinem letzten Brief vom 20. Januar 1989 schreibt Iwanow: „Voller Kummer denke ich wieder an den letzten Krieg, der so viele Menschenleben dahingerafft hat, so viele russische und deutsche Städte in Schutt und Asche gelegt und Menschen über die ganze Welt verstreut hat.“

Das Einzigartige an jenem ersten wie auch den folgenden Briefen ist Iwanows Fähigkeit, die Geschichte und auch das Leid der anderen Seite mitzudenken und mitzufühlen. Das ist in einem Land, in dem während mehr als einem halben Jahrhundert nur das gelehrt und geschrieben werden durfte, was die Propaganda zuließ, wirklich bewundernswert. Am Anfang war der Haß auf die Zerstörer der russischen Heimat und die Feindschaft allen Deutschen gegenüber natürlich sehr groß. So haben damals Schüler die Büsten von Kant, Hegel und Fichte sowie die des Astronomen Bessel vor einem ehemaligen Gymnasium mit Vorschlaghämmern zertrümmert. Auch die Köpfe der drei Könige am Königstor wurden abgeschlagen. Aber, so meinte *Moskovskij Novosti*, „die Klassiker“ waren es, die zur Verständigung verholfen haben; jetzt gebe es wieder Straßen, die nach Händel, Wagner, Schiller und Kant benannt worden sind.

In einem jener Briefe heißt es: „Die Arbeit ist unglaublich schwierig, arbeitsaufwendig und teuer. Für die Wiederherstellung des Doms und einer ganzen Reihe von Bauwerken in Kaliningrad, in denen heute ein Museum, ein Theater und ein Saal für

Orgelmusik untergebracht sind, wurden schon Dutzende Millionen Rubel aufgewendet.“

Was in sieben Jahrhunderten in Königsberg gewachsen war — von den Ordensbauten über die klassizistischen Gebäude bis zu den alten Speichern — ist radikal zerstört. Die ersten Ruinen entstanden im August 1944 nach einem englischen Bombenangriff, und als die erbitterten Kämpfe um die Stadt im April 1945 endeten, war Königsberg zu 90 Prozent zerstört.

Was sich aus der Korrespondenz mit Iwanow herausgeschält hat, ist die Frage, ob nicht frühere Bewohner Königsbergs

und Ostpreußens bereit wären, ein Scherflein dazu beizutragen, daß einige der zerstörten Denkmäler alter Zeiten restauriert werden können, ehe sie ganz verfallen. Besonders ist daran gedacht, das Haus des Försters Wobster wiederherzustellen. Bei der Bank Warburg, Brinckmann, Wirtz & Co in Hamburg, Ferdinandstr. 75, ist ein Konto „Kulturfonds Königsberg“ Nr. 326 305 eingerichtet worden. Einstweilen stehen nur 1000 Mark darauf, aber vielleicht werden bald mehr Beträge eingehen.

Es soll ja nicht so sehr ein verlorener Zuschuß zur Vergangenheit sein als vielmehr eine Investition in die Zukunft des Europäischen Hauses.

---

## Ein Rückenakt

Es waren zwei Bauern aus Niedersachsen,  
Die wußten nuscht Besseres anzufangen,  
Drum haben se jeder einsuffzig riskiert  
Und sind inne Kunstaussstellung gegangen.

Ostpreißeische Malers hädden dort  
Dreihundert Bilderchen aufgebammelt,  
Und zum Bekicken hädden sich nu  
So an die fimf, sechs Menschen versammelt.

Da hing auch e Bild von e druggliche Frau,  
Von hinten gemalen und splitternakt  
Wie der liebe Gottche geschaffen se hädd,  
Na kurz: E weiblicher Rickenakt.

Die beiden haben sich das beschmunzelt:  
„Warum nur von hinten, warum nicht von vorn?“  
So haben se erst ihre Witzchens gerissen,  
Doch denn packd dem einen e heiliger Zorn:

„Flüchtlinge! Siehst du, was willst da noch sagen,  
Nicht zu begreifen und nicht zu fassen!  
Kein Tuch, kein Hut, kein Hemd auf dem Hintern,  
Aber se müssen sich malen lassen!“

Dr. Alfred Lau †,  
letzter Intendant des Reichssenders Königsberg (Pr.)

## Meine erste Muse

Sie war wohl meine erste Liebe, doch sie hat es nie geahnt. Wir gingen beide in die vierte Klasse der Volksschule in R., also müssen wir etwa neun oder zehn Jahre alt gewesen sein. Sie saß in der Bank vor mir, und sie hatte große dunkle Augen, braune Zöpfe und einen Mund, der so lieblich lachen konnte, und das tat er oft. Ihr Name war, meine ich, Elisabeth. Ich will sie 'mal so nennen. Ihre Nachbarin und Freundin, ein blonder Wuschelkopf, hieß Ruth.

Damals, es ist ja schon fast ein Menschenalter her, spielten kleine Mädchen ein seltsames Spiel, dessen Regeln ich nie begriffen habe, aber schließlich war ich noch ein dummer Bub. Es ging etwa so: Man machte kleine Papierschnipsel, möglichst aus einem Löschblatt, und so etwas gab es damals noch in jedem Schulheft. Mit der Zunge feuchtete man seine Fingerkuppen an, auf die man die Papierstückchen klebte. Dazu wurde ein Reim, eine Zauberformel, ich weiß nicht, was es eigentlich war, gesprochen. Das klang ziemlich geheimnisvoll, muß wohl aber auch sehr lustig gewesen sein, denn die beiden Mädchen lachten und wisperten und unterbrachen ihr Spiel erst, wenn der Lehrer die Klasse betrat. Und sie spielten es immer wieder, jeden Tag, in jeder Pause.

Aber ich bin nie hinter die Bedeutung dieses Spiels gekommen. Die beiden nahmen es sehr wichtig und waren auch dabei ein kleines bißchen albern, wie es Mädchen in diesem Alter nun einmal sind. So sah ich sie täglich vor mir, zwei Mädchenköpfe, die ganz in ihr sonderbares Spiel vertieft waren, einen blonden und einen braunen. Der braune hatte es mir angetan, sehr. Dann kamen die Osterferien, und ich dachte fortwährend an Elisabeth mit den lustigen Zöpfen. Und schließlich schrieb ich ihr ein Gedicht. Mein erstes. Es war kein Liebesgedicht, das hätte ich damals nie gewagt und auch nie gekonnt. Es handelte von Ostern, und der Frühling stand ja vor der Tür. Ich schickte es an unsere Heimatzeitung, die immer so etwas für ihre Kinderbeilage suchte. Die Verse müssen wohl gar nicht so schlecht gewesen sein, denn sie wurden gedruckt und kamen auf die erste Seite der Kinderzeitung, gleich links oben, wo sie besonders ins Auge fallen mußten. Etwas enttäuscht war ich nur, weil man meinen Namen, also den Verfasser, nicht angegeben hatte. Vielleicht war er vergessen worden, vielleicht glaubte man, daß Eltern oder erwachsene Freunde dabei geholfen hatten.

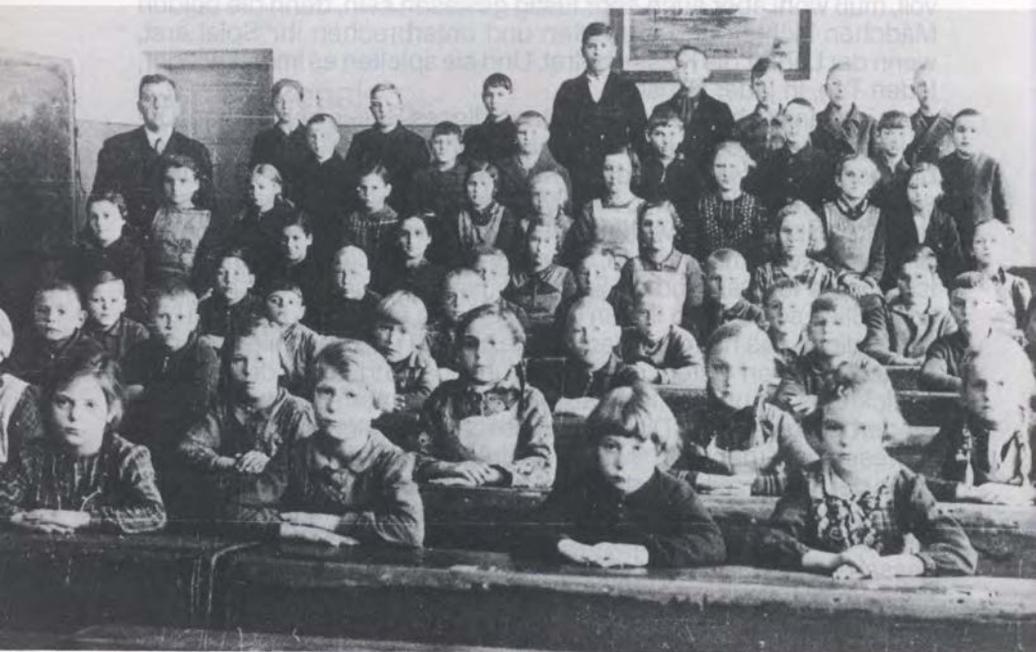
Wie dem auch sei. Am ersten Schultag nach den Ferien eilte ich in

**Sendet Briefe und Päckchen nach Mitteldeutschland,  
jedoch nicht den Heimatbrief,  
denn damit werden die Empfänger gefährdet!**

meine Klasse. Ich hatte noch nie solch große Sehnsucht nach der Schule gehabt. Die Zeitung mit meinem Gedicht steckte in meinem Ranzen. Ich wollte es „Ihr“ sofort zeigen. Aber der Platz in der Bank vor mir war und blieb leer, nur der blonde Wuschelkopf, ihre Freundin Ruth, war wieder da. Elisabeths Eltern waren weggezogen, fort in eine andere Stadt, meine erste Muse war entschunden, ich habe sie nie wieder gesehen, nie wieder etwas von ihr gehört. sie ist meine einzige geblieben. Und ich glaube, daß sie wirklich Elisabeth hieß, Elisabeth Herbst.

Ist es verwunderlich, daß der September mein liebster Monat geworden ist, September, der erste Monat im Herbst?

Martin Günther, einstmals Markt 2, Ragnit



Schulfoto der Schule Kattenhof 1939  
Klassen 1-8 mit Ersatzlehrer Eckhard aus Güldengrund,  
eingereicht von Frau Hanni Kontisch, Brühl



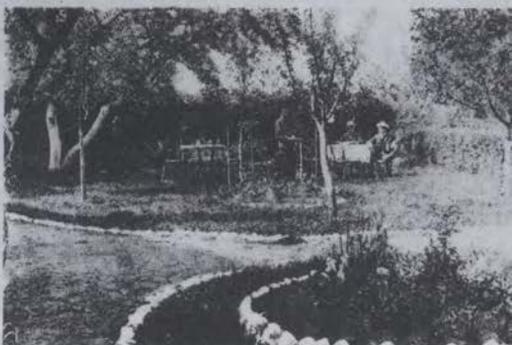
Kirche.



Pfarrhaus.



Gasthaus v. Carl Sauff.



Restaurationsgarten v. C. Sauff.

Gruss a. Wedereilischen. 5/20/16

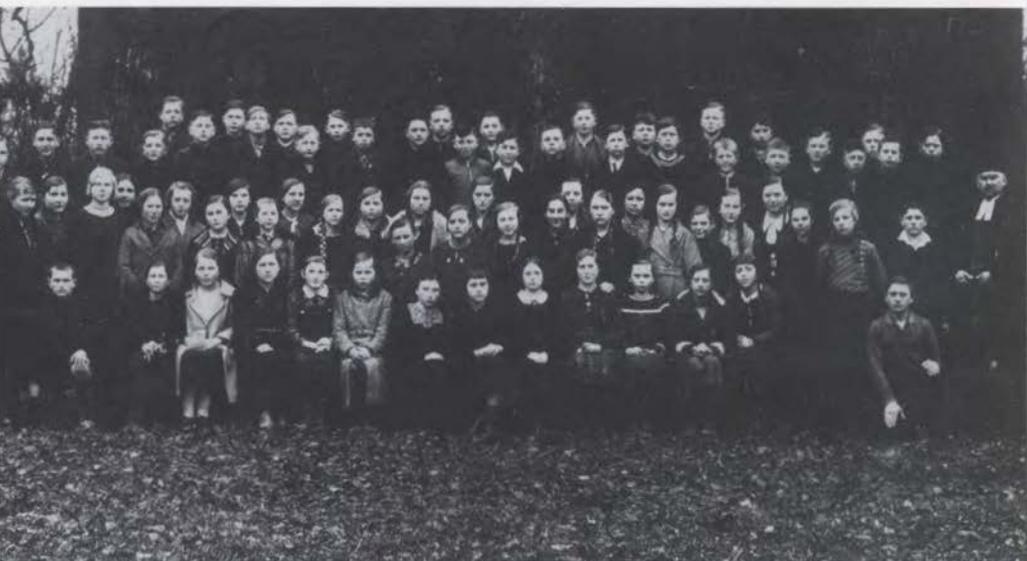
ingesandt von Hasenbein, 3167 Burgdorf, Friederikenstr. 67

## Eine wahre Geschichte

Ein stadtbekannter Ragniter Rechtsanwalt (mit Dackel), den es nach dem Krieg in eine norddeutsche Stadt verschlagen hatte, vertrat bei einem Prozeß ein junges Mädchen.

Er hatte das „Heft der Verteidigung fest in der Hand“, so glaubte er. Das junge Mädchen jedoch hatte eigene Gedanken und ließ während der Verhandlung etwas verlauten, ohne den Rechtsanwalt zu befragen. Das war dem Verteidiger gar nicht recht. Er sprang seinem Temperament entsprechend erregt vom Stuhl mit folgendem Wortlaut: „Sag' mal, Marjell, bist du e Happche dammlich, hier so zu reden?“

L.J.



*Konfirmanden vom 5.4.1936, Altenkirch, Pfarrer Oksas,  
eingereicht von Edeltraut Granse, Wolfsburg*



*Lehrerkollegium der Schule Altenkirch 1941/1942:  
Rektor Sehning, Fr. Semlitz, Fr. Hecht, Fr. Brandstecker*

## Die zweite Heimat

Die Heimat, die wir hatten,  
liegt weit zurück im Schatten  
und ist in der Erinnerung nicht  
viel mehr, als nur ein liebes Licht,  
das durch die Dunkelheit,  
aus längst vergang'ner Zeit,  
zu mir herüber blinkt.

Keht ich zurück, ich fände  
heut' and're Kinderhände  
und and'rer Kinder lachen.  
Dann gäb's ein jäh' Erwachen  
aus einem langen Traum.  
So möcht' ich schließlich, kaum  
daß ich den Ort gesehen,  
schon wieder heimwärts gehen  
dankbar in jenes Land,  
wo ich sie wiederfand.

Martin Günther, Wasserburg, früher Ragnit

When I put my head into  
this world on April, 2<sup>nd</sup> 1988  
at 2:21 h. I wanted to return  
immediately. That didn't work  
and I woid as loud as I could...  
Meanwhile I have noticed that  
my parents are doing their very  
best to make my life comfortable.  
For the present I will stay!  
Ken Kohlbase

1988年4月2日午前2時21分  
ボクの頭がこの世界に空出  
た時、返りたいとは思って  
居た。でもそれは出来な  
くて、ボクは大声で叫び  
続けた。その間に、ボクは  
110とママの電話をかけた  
て、母に話を聞いた。ボクは  
ボクは返りたいとは思って居た。  
21 2-11-88

Als ich am 2. April 1988  
meinen Kopf in diese Welt  
steckte, wäre ich am liebsten  
weggebeht. Da das nicht  
ging, schrie ich so laut ich  
konnte... Inzwischen habe  
ich gemerkt, daß sich meine  
Eltern große Mühe mit mir  
geben! - Ich bleibe erst mal  
hier. Ken Kohlbase



Ein Beitrag zur Völkerverständigung.  
Die Mutter des glücklichen Vaters stammt aus Ragnit.

## Ostpreußen in der neuen Welt

### Heimattreue Landsleute im Ausland.

In unserem Heimatkreis lagen östlich der Chaussee von Breitenstein nach Schillen die Gutsbetriebe Rucken und Tilsenberg. Rucken gehörte am Ende des ersten Weltkrieges Fritz Hofer, der es dann verkaufte und das Gut Krusinnen erwarb (Kreis Insterburg). Ich bin zwar namensgleich aber nicht verwandt mit Fritz Hofer. Tilsewischken war im Besitz der Familie Käsworm, deren letzter Sproß in Tilsewischken und der weiteren Umgebung dadurch ungewöhnliches Aufsehen erregte, daß er auf einem in Hocken stehenden Getreideschlag die Spingkünste seines Reitpferdes über die Hocken hinweg probierte. Da das mit dem Springen nicht weit her war, mußte das Feld erneut durchgegangen und die eingerissenen Hocken neu aufgestellt werden. Diese erniedrigende Abtat rief damals die Landarbeiter-Gewerkschaft auf den Plan, empörte aber auch weite andere Kreise. In diesen schweren wirtschaftlichen Zeiten nach dem verlorenen ersten Weltkrieg und der gefolgten Inflation waren die landwirtschaftlichen Betriebe nach dem Russeneinfall 1914/15, nach den wirtschaftlichen Zwangsabgaben von Vieh und Pferden, nach Krankheiten und Seuchen und der Arbeit vieler Kommissionen, die für Enteignungen von allen Erntevorräten bis zur Saat hin zuständig waren, sowie so ausgeblutet und verschuldet. Die Preise verfielen, und auch die Güter Rucken und Tilsewischken standen zum Verkauf. Sie wurden nacheinander von Emil Preugschas erworben. Das war ein praktischer Berufslandwirt, der in der Folgezeit nicht nur seine landwirtschaftlichen Betriebe beispielhaft entwickelte, sondern dessen wirtschaftliche und finanzielle Beratung verschuldeter Betriebe und solcher, die von Kriegerwitwen geführt wurden, gesucht und gefragt war. Es galt damals, die Betriebe geldlich durchzurechnen und organisatorisch mit Kräfteinsatz bis zur Fruchtfolge durchzudenken. Ziel war, die weitere Verschuldung zu stoppen. Das konnten nur Landwirte, die ein großes Wissen und viel praktische Erfahrung hatten. Emil Preugschas hatte das und so wurde er in diesen für die Landwirtschaft schweren wirtschaftlichen Zeiten oftmals geholt und gefragt und hat sich um den Erhalt von Familienbesitz verdient gemacht, der sonst an die Ostpreußische Landgesellschaft zur Versiedelung gegangen wäre.

Am 18./19. Januar 1945 drangen sowjetische Verbände aus dem Kreise Schloßberg kommend über die Kreisgrenze bis Kauschen vor, während der Volkssturm sich auf die Haltestellungen auf den nördlichen Höhen der Inster zurückgezogen hatte. Wie andere Orte, so war auch Tilsewischken 1938 in Tilsenberg umbenannt worden. Emil Preugschas blieb zu Hause, um beim Einmarsch der Sowjets für den Erhalt seines Lebenswerkes sorgen zu können. Mit anderen

Landsleuten zusammengetrieben und in Viehwagen nach dem Osten verladen, endete hier im Transport sein Leben.

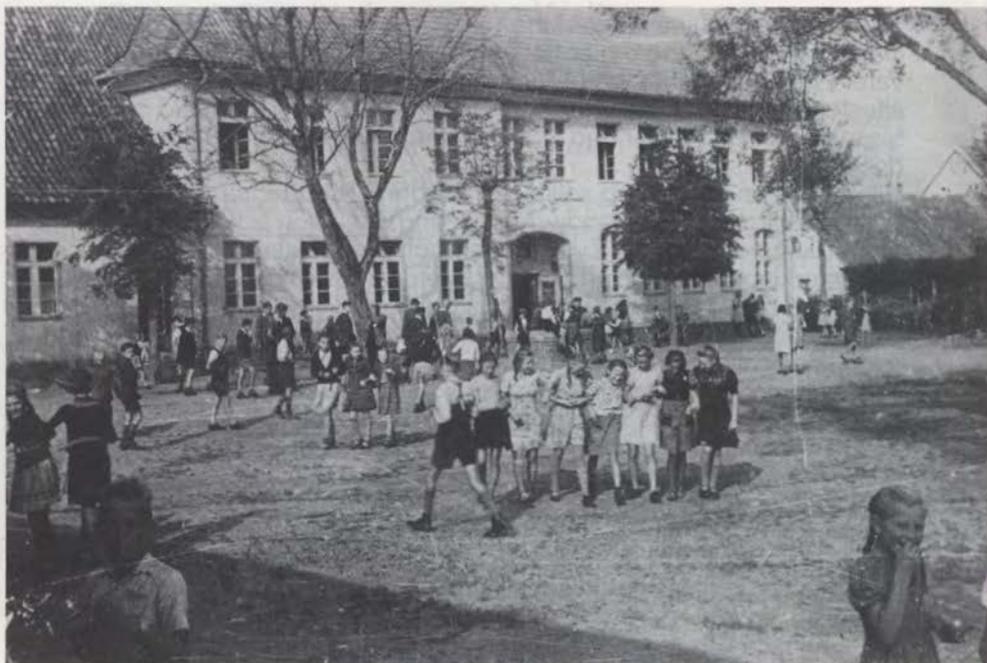
Vater Emil Preugschas hatte Rucken in der 30er Jahren an seinen ältesten Sohn Walter abgegeben, der mit Lieselotte Schmolz aus Meseritz verheiratet war und 4 Söhne hatte. Walter ist als Offizier an der Ostfront gefallen.

Tilsewischken-Tilsenberg sollte der 2. Sohn Kurt übernehmen, der vor dem Kriege in seiner landw. Ausbildung war. Auch er war im Kriege Offizier und fand beim Zusammenbruch des Deutschen Reiches ein Unterkommen in Ritterhude bei Bremen auf einem landw. Betrieb. Dort befaßten sich Kurt Preugschas und seine Ehefrau Dora, geb. Rennenkampff schon bald mit Auswanderungsplänen nach Kanada. Als er diese dann verwirklicht hatte, gewann er drüben bald Vertrauen und Kreditwürdigkeit, so daß er sich auch mit einer finanziellen Beteiligung aus seinem Angestelltenverhältnis heraus, sehr bald durch den Kauf einer Farm selbständig machen konnte. Diese erste Farm Dunstable erwies sich dann als klimatisch ungünstig, weil die Vegetationszeit kurz und die Mährescher das Getreide schon verschnitten ernten mußten. Nach Verkauf zog die Familie dann nach Mayerthorpe, Alberta um. Diese Farm, durch Zukauf auf 2.400 ha vergrößert, hat als nächstgelegene Großstadt Calgary, wo die letzten olympischen Winterspiele stattfanden. Hier gelang der Anfang zu einer langfristig gesicherten Existenz. Kurt Preugschas befaßte sich mit Schweinezucht und konnte seine Jungsaugen zur Zucht in die UdSSR verkaufen. Dort gründete er auch mit Berufskollegen zusammen eine Trockenfabrik für Feldfutterbau und wurde der erste Direktor dieser Fabrik. In dieser Fabrik wurde die geerntete Grünfutturmenge getrocknet und als Pellets (Preßwürfel in geeigneter Viehfuttergröße) abgegeben. Der Vorteil lag in der langen Haltbarkeit und im Futterwert. Der Farmbetrieb in Mayerthorpe wird heute von seiner Sohnesfamilie geführt.

Kurt Preugschas hat sich seine Tatkraft bis in sein hohes Alter erhalten, er hat sich in den letzten Jahren öfter seine gehegten Reisewünsche erfüllt, hat die Staaten besucht und den fernen Osten, die Schönheiten der tropischen Inselwelt und Australien erlebt. Aber er hat eine Verbindung mit seinen Freunden und Bekannten zur Bundesrepublik erhalten, zumal auch hier seine verwitwete Schwester lebt. Der Kreisgemeinschaft schreibt er immer schon einen Jahresbericht über Kanada und seine Verhältnisse und er zählt zu den Landsleuten, die der ostpreußischen Heimat die Treue gehalten haben.

In den letzten Jahren waren Familienbesuche mit Martin Adomat aus Marunen zustande gekommen, der mit seiner Familie einige hundert Kilometer weiter in Prince George lebte und in diesem Jahr mit dem Auto tödlich verunglückte.

Matthias Hofer



*Schule Altenkirch,  
eingereicht von Hella Ahrens, geb. Klansberger, Lübeck*

**Wir danken allen Landsleuten,  
die durch eine Spende die Herausgabe  
des Heimatbriefes ermöglicht haben.**

**Wer hat noch nicht geholfen?**



*Das Bild zeigt Opa Janz und Frau,  
Otto Ploenus und Frau,  
Heinrich Ploenus und Frau,  
Albert Ploenus und Frau  
aus Trakeningken*



*Hella Klansberger, Magdalena Ehlert, Fr. Semlitz, Ruth Josupeit,  
Elli Steppat, Hilde Kleinberg 1941/42*



## Das Käützchen

Im Dickicht des Gartens vor meinem  
Haus hat ein Käützchen sich eingeni-  
stet,  
so ganz allein und ungestört es dort  
sein Dasein fristet.

Ich wollte bei Tage das Käützelein  
einmal im Busch besuchen und fand  
es nicht, doch abends dann, da hörte  
ich es rufen:

von Cybon-Friedchen,  
Wiesbaden

„Komm mit, komm mit, komm mit“,  
es hörte nicht auf damit, die Zeit  
sich zu vertreiben.

Was sich der Unhold nur so denkt,  
ich will nicht mit, ich will ja noch  
recht lange hier verweilen.



*Foto aus dem Jahre 1942-44  
Im Hintergrund das Herrschaftshaus der Fam. Häse  
in Altenkirch, Ziegelstraße  
Personen: Dora Briegel, Gerd Gambert  
(Einquartierung bei Gustav Lemke), Gretel Lemke,  
Gertrud Lemke, jetzt Feund.  
Eingesandt von Gertrud Freund, Eschborn.*



*Konfirmanden von 1937, Kraupischken mit Pfarrer Moderegger.  
Eingereicht von Anna-Luise Lucke, Lüneburg*



*Konfirmationsbild Jahrgang 1938 aus Breitenstein,  
rechts der Inster, eingesandt von Otto Pallapies, Weilburg*

Ostpreußen bittet zu Tisch



*Marion Lindt*

*serviert*

## ostpreußische Spezialitäten

*gewürzt*

*mit Anekdoten*

Es wird so viel von der französischen, der österreichischen, ja der chinesischen Küche gesprochen; und wenn größere Menüs zu festlichen Gelegenheiten zusammengestellt werden, wimmelt es auf den Speisekarten nur so von fremdländischen Gerichten. Unter ›ferner liefern‹ kann man höchstens eine schwäbische, bayerische, rheinische oder Hamburger Spezialität entdecken.

Aber – Hand auf's Herz – haben Sie bei einem solchen Anlaß irgendwann und irgendwo schon einmal einen ostpreußischen Leckerbissen serviert bekommen? Wohl kaum. Wer – außer uns Ostpreußen selbst – kennt denn schon die köstlichen Spezialitäten, mit denen wir bei unseren Gästen so manche Lorbeeren ernten?

Schon lange wurmt es mich, daß man zu glauben scheint, wir hätten uns in Ostpreußen lediglich von Königsberger Klopsen, Cranzer Flundern, Tilsiter Käse und in Notzeiten von Marzipan ernährt. Deshalb schrieb ich dieses Buch – ein Kochbuch, das ganz den ostpreußischen Spezialitäten gewidmet ist. Es will dazu beitragen, Vorurteile gegen die ostpreußische Küche zu korrigieren.

Apropos Königsberger Klopse! Nirgendwo fand ich sie so exquisit zubereitet wie in Ostpreußen. Warum in aller Welt, frage ich mich oft, werden uns statt der appetitlichen Fleischkugeln unansehnliche Gebilde aus ›Zement‹ serviert. Völlig aus dem Häuschen geriet ich einmal, als jemand, nachdem er diese Zementklopse hinuntergewürgt hatte, mich schmelzend-liebenswertig – der falsche Unterton war gar nicht zu überhören – ansprach: »Ach, das ist also Ihr berühmtes ostpreußisches Nationalgericht?« Ich wäre am liebsten aufgesprungen und hätte in die Tafelrunde gerufen: »Zum Teufel, nein! Das hier nicht!« Aber meine Kinderstube gebot mir, artig zu erwidern: »Ja . . . so . . . ungefähr . . .« Es war mir nicht wohl zumute ob meiner Feigheit. Ich mußte sie gleich mit einem Klaren herunterspülen.

Königsberger Klopse, Freunde, bitte aufgepaßt: Seite 35 – so wird's gemacht!

Ich weiß, was Sie sagen wollen, und Sie haben natürlich ganz recht: Wie soll man etwas schätzen lernen, wenn man es gar nicht kennt? Also, fangen wir an!

Erprobte Original-Rezepte sind es, die ich Ihnen in diesem Buch serviere, Rezepte, wie sie in handgeschriebenen Diarien oder Vokabelheften auf vergilbten Blättern mit steiler deutscher Schrift geschrieben standen. Als Lesezeichen in einem hinübergeretteten alten Schmöker

entdeckte ich so auch eines Tages das in unserer Familie berühmt gewordene Rezept von Tante Linchens ›Haferflockenmakronchen‹, das schon im Ersten Weltkrieg Triumphe gefeiert haben soll (Seite 89). Die alte Kathrin, Tante Linas treuer Hausgeist, muß es wohl zu Papier gebracht haben. Da steht es schwarz auf weiß: ›Makronchen nach Frau Lina Gaudzun‹. Selbstgeschriebene Rezepte sind so etwas wie geheime Schätze, die man ungern in fremde Hände legt. Sie enthalten eine ganz persönliche Machart des Kochens, die nach und nach variiert wurde, in die man – je nach Laune und Geschmack – immer von neuem eine Prise Phantasie hineinkomponierte. Also kurz: Rezepte mit ›avec‹.

Frauen pflegen nicht gerne aus der Küche zu plaudern – meine Wenigkeit mit eingeschlossen –, ebenso wie wir den Platz am Herd ungern mit einer anderen Kochwütigen teilen. Um aber die Ehre der ostpreußischen Küche zu retten, will ich mit diesem Buch nun einmal die Gewohnheit durchbrechen. Lassen Sie sich überraschen, liebe Kochfreunde, und studieren Sie unsere ostpreußischen Spezialitäten gewissenhaft. Die alltägliche Ernährungsweise ist heute zwar eine etwas andere als einst in Ostpreußen, aber ich meine, als Besonderheit und nouveauté bereichern die ostpreußischen Originalgerichte jeden Speisezettel.

Haben Sie das Buch durchgekaut – ich hoffe, bis zur letzten Seite –, dann versuchen Sie es einmal mutig, Ihren Gästen eine neue lukullische Schöpfung zu servieren, beispielsweise ein ›Menu à la Prusse orientale‹. Das hört sich doch pompös und verlockend an, nicht wahr? Zumindest ebenso klingvoll wie ›Menu à la chinois‹. Und so neu! Oder – ›antik‹, wie man will. Im Ernst, ich garantiere Ihnen, daß Ihre Gäste von den leider viel zu wenig bekannten ostpreußischen Spezialitäten begeistert sein werden.

Und noch ein paar Spielregeln bitte ich Sie, beim Kochen zu beherzigen: Kochen Sie nicht mit ›spitzer‹, sondern mit liebevoller Zunge, kochen Sie spielend und nicht mit tierischem Ernst, kochen Sie mit Charme und Pläsier. Ich habe mir von meiner Großmutter sagen lassen, zum Kochen gehören drei Dinge:

eine Portion Schneid –  
ein Quentchen Phantasie –  
und ein kleines Augenzwinkern.

Alsdann, denke ich, dürfte nichts schiefgehen. Gutes Gelingen!

*Marion Lindt*

## Linsensuppe mit Pflaumen und Blutwurst

500 g Linsen

1 1/2 l Wasser

Suppengemüse

1 Zwiebel, Salz

250 g getrocknete Pflaumen

250 g Blutwurst

1 Eßl. Gänseschmalz

1 Schuß Essig

Zucker

Ich wette, viele von Ihnen haben dieses Gericht bislang noch nicht gekannt. Sie sollten es aber einmal probieren.

Die Linsen verlesen, gut spülen, über Nacht einweichen. Mit demselben Wasser am nächsten Tag aufs Feuer setzen, Suppengemüse, eine Zwiebel und Salz 1/2 Stunde mitkochen. Sodann die ebenfalls über Nacht eingeweichten Pflaumen entsteinen und die zerkleinerte Blutwurst zugeben, die Brühe weitere 30 Minuten kochen. Zum Schluß einen Eßlöffel Gänseschmalz, etwas Essig und Zucker zufügen und mit Salz abschmecken.

## Pflaumensuppe mit Aprikosen

250 g getrocknete Pflaumen

125 g Aprikosen

1 1/4 l Wasser

3 Nelken, 1 Stück Zitronenschale, Salz, Zucker

Mondamin

Die Pflaumen und Aprikosen am Abend zuvor einweichen, mit demselben Wasser aufs Feuer setzen. Nelken, Zitronenschale, eine Prise Salz zufügen. Zucker nach Belieben. Obst weich kochen, durch ein Sieb gießen und mit ein wenig Mondamin dicken. – Schmeckt an heißen Tagen als Kaltschale köstlich. Ist man die Suppe heiß, können eventuell kleine Grieß- oder Mehlklöße zum Schluß mitgekocht werden.

## Buttergrütze

3 Eßl. Hafergrütze

1/4 l Wasser

Salz

eventuell Fleischwürze

1 gehäufte Teel. Butter

Ostpreussische Redensart: »Grött ös dem Buuk sehr nött.« – Ja, eine äußerst bekömmliche Suppe für den verstimten Magen.

Die Grütze waschen, in kaltem Wasser 1–2 Stunden weichen, mit demselben Wasser aufs Feuer setzen, in 10 Minuten gar kochen. Etwas Salz und je nach Geschmack etwas Fleischwürze zufügen. Zum Schluß die Butter in der Grütze zergehen lassen.

## Schlunz

Auch diese Roggenmehlsuppe ist als erster Morgenimbiß besonders für Magen- und Managerkranke sehr zu empfehlen. Eine halbe Stunde danach kann man ohne Bedenken Bohnenkaffee vertragen. Dann ist die Magenschleimhaut nämlich wie »benebelt«, ich meine, friedlich eingebettet.



## Suchdienst

**Die Rechtsanwälte Joachim-Friedrich Moser und Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser**, Rechtsanwälte in Nachlaßangelegenheiten in 7570 Baden-Baden, Postfach 630 suchen Erben, Verwandte (auch weitläufige Verwandte):

1. der Eheleute Jürgen Szimkat (auch Schimkat) und Else, geb. Petrikat, geheiratet 1861 in Schillen.

2. der Eheleute Fleischermeister Karl Raudies und Berta, geb. Haese, sowie ihrer in den 60er oder 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts geborenen Kinder Emil-Gusav, Maria-Helene, Arthur-Otto, Theodor-Carl-Max und Frau Bruno Raudies.

3. Eheleute Mattes Bergner und Florentine, geb. Haupt aus Robkojen.

4. Eheleute Anaßis Stepputin und Szule, geb. Lejus aus Trakeningen.

**Frau Brunhilde Kalies aus 4052 Korschenbroich 1, Novalisstr. 20 sucht für Frau Liesel Naus, geb. Kaules** ihre Pflegemutter aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, bei der sie und ihre Schwester (auf dem Bild außen) 1943 zur Erholung waren (Bild Mitte). Sie weiß weder Ort noch Namen, würde sich aber sehr freuen, wenn jemand die Pflegemutter und ihre Tochter (Mitte) erkennt und die jetzige Adresse mitteilt.



**Rechtsanwalt und Notar Peter Unrath, Wilhelmstr. 12, 6943 Birkenau/Odw., Tel. 06201/3019** sucht Erben des Hermann Kalendruschat, am 13.10.1988 in Lindenfeld/Odenwald verstorben. Arthur Kalendruschat aus Neugraulützen, Sohn des Johann Kaiendruschat. Auguste Broszeit, geb. Kalendruschat aus Sammelhofen, verheiratet mit Hans Broszeit. Sohn Lothar, Bruder des Verstorbenen, Otto Kalendruschat aus Sandkirchen. Fredi und Kurt Kalendruschat, Söhne von Gustav Kaiendruschat aus Sassnitz und Frieda, geb. Rasokat, seit 1945 vermißt. Es fehlen Angaben über Meta Reyer, geb. Meschkat aus Reisterbruch, Tochter von Maria Meschkat, geb. Kalendruschat. Kindeskind der Georg Kalendruschat, geb. 10.2.1878 in Aschen, Ehefrau Emma.

**Frau Ingrid Steckfuss, geb. Rose**

sucht Frau Koose und Töchter Ida und Hedwig aus Gaidwethen (Geidingen). Die Töchter heirateten Brüder mit Namen Tamkus. Was ist aus ihnen geworden?

**Frau Erna Matz, Bahnhofstr. 31, 7550 Rastatt-Baden**

sucht ihre Tante Helene Balandat aus Ragnit.

**Lothar Willuhn aus der Westendallee 96f, 1000 Berlin 19**

sucht in einer Erbschaftsangelegenheit jemanden, der seinen Großvater Julius Willuhn, geb. 9.3.1860, aus Cullmen-Kulken (Memelland) gekannt hat oder den Vater von Eugen Willuhn, geb. 1896.

**Ernst Lehnert, Bodenburgallee 30, 2900 Oldenburg i. H.**

sucht Familie Mierwald aus Schalau.

**Paul Meyer, Katzheide 2, 2215 Thaden**

geb. 12.4.1923 in Tilsit/Schillgallen sucht alte Bekannte. Er ist in Alt Weinothen zur Schule gegangen. Seine Lehrer waren Fritz Reuter und Ludwig Stein.

**Traudel Wördemann, geb. Putzke, Deutsches Reich 31,**

**4630 Bochum 7** stammt aus Groß Lenkenau und sucht Kontakte aus der Schulzeit Jahrgang 1927-29 wie Christel Schäfer, Gertrud Tennigkeit, Helga Schulz, Ursula Kröhnert, Käte Freyer, Ilse Rimkus u.a.m.

**FAMILIENFORSCHUNG:**

**Egon Thierbach, am Dickopsbach 16, 5047 Wesseling**

sucht Träger des Namens Thierbach aus dem Kreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung zum Zwecke der Familienforschung. Wo taucht der Name auf? Bitte melden!

**H.D. Palapys, Röttgerbachstr. 81, 4100 Duisburg 11**

will eine Familienchronik Palapys erstellen. Er bittet um Anschriften von Personen, die ebenfalls eine Zeit lang auf Gut Weedern, b. Langwethen gelebt haben. Gut Weedern wurde von Frau Forstreuter und ihrem Schwiegersohn Schaak geführt. Hat jemand Fotografien von dort gerettet?

**Dr. med. Hans-Michael Berenwenger, Beethovenstr. 15,**

**7316 Köngen** betreibt Ahnenforschung, sucht ostpreußische Vorfahren seiner Mutter. Fam. Fischer muß aus dem Raum Kraupischken nach Lengwethen verzogen sein oder umgekehrt. Ein Tischler namens Fischer soll an der Kirche in Hohensalzburg mitgearbeitet haben. Ist jemand etwas darüber bekannt? Gibt es Fotos aus dem Geburtsort seiner Mutter, aus Gerstlinden? Sie heißt Hanna Berenwenger, geb. Hoeldtke, geb. am 24.5.1923. Wer kann hier behilflich sein?

---

## Kirchspielvertreter

### **Groß Lenkenau**

Heinz Christoph, Möltenorten Weg 21, 2305 Heikendorf

### **Argenbrück**

Emil Drockner, Walterhöfer Str. 35, 1000 Berlin 37

### **Altenkirch**

Manfred Koenig, Siedlerweg 6, 4154 Tönisvorst 1

### **Breitenstein**

Katharina Süling, 2301 Achterwehr

### **Trappen**

Max Willemeit, Hauptstr. 57, 2303 Neuwittenbek

### **Ragnit**

Dr. Fritz Burat, Helenenbergschweg 14, 4600 Dortmund

### **Ragnit**

Hans Thieler, Breslauer Str. 34, 2351 Trappenkamp

### **Ragnit – Umland Neuhof**

Ernst Lehnert, Bodenbergallee 30, 2900 Oldenburg

### **Schillen**

Walter Klink, Banter Weg 8, 2390 Varel

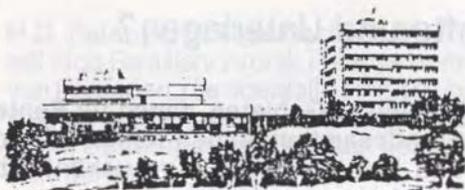
## Wo erhalte ich Auskünfte und Unterlagen?

Heimatvertriebene aus den Oder-Neisse-Gebieten, denen für Renten- und andere Angelegenheiten Standesamtsurkunden fehlen oder die für Familienangelegenheiten und Familienforschung Auskünfte benötigen, können sich an folgende Adressen wenden:

1. Standesamt I, Rheinstr. 54, 1000 Berlin 41.  
Hier sind 1,8 Mio. Urkunden aus dem Osten archiviert. Hierzu gehören auch 13000 Standesamtsregister, vollständig diejenigen aus Stettin und Schneidemühl.
2. Magistrat von Groß-Berlin, Standesamt I, Rückertstr. 9, DDR-1054 Berlin.  
Hier werden Urkunden und Register aus Königsberg und Danzig aufbewahrt. Grundsätzlich werden auch Bundesbürgern Urkunden ausgestellt.
3. Evangelisches Zentralarchiv, Jebenstr. 3, 1000 Berlin 12
4. Kirchenbuchstelle, Gildenstr., 1000 Berlin-Charlottenburg
5. Bischöfliches Zentral-Archiv, St.-Peters-Weg 11—13, 8400 Regensburg (kath. Kirchenbücher)
6. Verein für Familienforschung in Ost- und Westeuropa e. V.  
Postfach 126, 2000 Hamburg 67, und Eichstr. 6, 2200 Elmshorn
7. Salzburger Verein, Margot Bergmann, Memeler Str. 25, 4800 Bielefeld 1
8. Hugenottenverein, Schönberger Str. 15, 3400 Göttingen
9. Zentralstelle für Genealogie in der DDR, Georgi-Dimitrow-Platz 1, DDR-7010 Leipzig 1
10. Kirche „Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“  
Genealogische Abteilung, Wartenau 20, 2000 Hamburg 70, Tel. (040) 2504573, oder Jahnstr. Ecke Schachstr. 4960 Stadthagen, oder Zweigbibliothek Frankfurt, Eckheimer Landstr. 264, 6000 Frankfurt a. M. 50, Tel. (0169) 546005  
oder Kirche „Jesu Christi der HLT“ Genealogie-Bibliothek Pahl, Martin-Luther-Str. 6, 4000 Düsseldorf, oder 5600 Wuppertal, Tel. (0202) 89158.

**Für Inhalt und Wahrheitsgehalt der Berichte trägt jeder Einsender selbst die Verantwortung.**

**Die Redaktion**



## Wohnstift Salzburg e.V.

Memeler Straße 35  
4800 Bielefeld 1  
Telefon 05 21/2054 55 u. 20 5057

## Georg Eder neuer Erzbischof in Salzburg

Seit Sonntag, dem 26. Februar 1989, hat die älteste und traditionsreichste Diözese im heutigen Österreich einen neuen Bischof.

Im Salzburger Dom wurde Dr. Georg Eder, bislang Dechant von Altenmark im Pongau, an diesem Tag zum Bischof geweiht und feierlich in sein Amt als 76. Erzbischof von Salzburg eingeführt.

Die Wahl Eders durch das Domkapitel zum neuen Bischof Ende des vergangenen Jahres hat im österreichischen Katholizismus zu heftigen Kontroversen geführt. Ähnlich den Vorgängen bei der Bischofswahl in der Erzdiözese Köln hatte Papst Johannes Paul II. durch eine entsprechend einseitig bestückte Kandidatenliste dafür gesorgt, daß ein konservativer Kirchenmann zum Nachfolger von Alterzbischof Dr. Karl Berg gewählt wurde, der 16 Jahre lang die Erzdiözese Salzburg angeführt hatte und im letzten Jahr aus Altersgründen von seinem Amt zurückgetreten war.

Auch außerhalb Österreichs hat die Öffentlichkeit in den letzten Wochen die Vorgänge um die umstrittene Bischofswahl aufmerksam verfolgt. Auch die Nachkommen der Salzburger Emigranten blickten interessiert in die Heimat ihrer Vorfahren.

Einer der Vorgänger des Georg Eder im Amt, der damalige Erzbischof Leopold Anton von Firmian, hatte im Herbst 1731 die Salzburger evangelischen Glaubens zum Verlassen des Landes aufgefordert. Etwa 30.000 Protestanten wurden daraufhin aus dem Salzburger Land vertrieben. Ein Teil von ihnen ging in die Niederlande, ein anderer gar nach Amerika. Etwa die Hälfte der Emigranten aber ließ sich nach einer entbehrungs- und verlustreichen Wanderung durch Deutschland in Ostpreußen nieder, wo Preußens König Friedrich Wilhelm I. die Salzburger bereitwillig aufnahm.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden die Salzburger Ostpreußen erneut zu Flüchtlingen. Überall im Westen Deutschlands, vor allem aber auch in Bielefeld fanden die Salzburger Nachkommen eine neue Heimat. Die ostwestfälische Stadt wurde Sitz des Salzburger Vereins e.V., der sich zur Aufgabe gemacht hat, Tradition und Erbe der Salzburger Vorfahren zu bewahren. Mittelpunkt der ostpreußischen Salzburger aber ist nach seiner Indienststellung 1976 das Wohnstift Salzburg geworden, das größte Altenwohn- und Pflegeheim Bielefelds im Stadtteil Stieghorst. Heute sind die Beziehungen zwischen den „Bielefelder Salzbergern“ und dem Bundesland Salzburg bzw. der dortigen Erzdiözese gut. Das Bundesland Salzburg hatte schon 1954 offiziell die Patenschaft über den Salzburger Verein übernommen und 1966 hatte der damalige Erzbischof Dr. Rohrachter gegenüber den Protestanten versöhnliche Worte gefunden. Er sagte damals: „Für das große Leid, das einer meiner Vorgänger... im Jahre 1732 den Salzburger Protestanten durch die Landesverweisung zugefügt hat, bitte ich die evangelischen Brüder um Verzeihung.“

Die Nachfahren der Salzburger Emigranten hoffen, daß auch der neue Erzbischof Dr. Georg Eder sein Amt in ökumenischem Geist ausführen wird.

Kontaktadresse: Stefan Schütt  
Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit  
des Wohnstiftes Salzburg e.V.  
Wielandstraße 55  
4400 Münster-Hiltrup  
Tel. 02501/6728

In Zusammenarbeit mit der Senioren-Akademie Bielefeld werden im Wohnstift Salzburg interessante Veranstaltungen angeboten wie:

Vortrag über Peloponnes  
bekannte Sehenswürdigkeiten der klassisch griechischen Epoche

Terra Australis

Eindrücke einer Durchquerung des Südkontinents Australiens

Neuseeland – Insel am anderen Ende der Welt

Island – Insel aus Feuer und Eis

Senioren-Kino-Vorführungen, Klavierkonzerte u.v.a.m.

## **Anschriften des Vorstandes der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit**

### **Vorstand:**

#### **1. Vorsitzender:**

Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen

#### **2. Vorsitzender:**

Hans Thieler, Breslauer Straße 34, 2351 Trappenkamp

#### **Geschäftsführerin:**

Lieselotte Juckel, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster, Postfach 15 60

#### **Schatzmeisterin:**

Helga Hinz, Am Sandberg 17, 2359 Wakendorf 2

Die Kreiskartei führt Frau Dorothea Warnkens, 2804 Lilienthal,  
Dr.-Ruckert-Straße 1f

Die Kartei der Stadt Ragnit führt Hans Thieler, Breslauer Straße 34,  
in 2351 Trappenkamp

---

## **Impressum**

**Herausgeber:** Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit  
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

**Kreisvertreter:** Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44

**Schriftleitung:** Lieselotte Juckel – L.J.

**Druck:** Liekfeldt Druck Neumünster

**Auflage:** z. Z. 5000 Exemplare

**Heimatrundbrief  
für den Kreis** Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft  
**Tilsit-Ragnit** Tilsit-Ragnit e. V.

mit Unterstützung des Patenkreises Plön  
sowie der Patenstädte Preetz, Plön, Lütjenburg  
und der Patengemeinden Flintbek,  
Heikendorf, Schönberg

**Redaktions-  
schluß:**

**1.10.1989**

Einsendungen bitte an die Geschäftsstelle  
Kieler Straße 118, Postfach 15 60, 2350 Neumünster

## Anschriftenänderung

Name  Vorname

Bei Frauen: Geborene

Geb. am  Geburtsort

Letzter Wohnsitz in der Heimat

Neue Anschrift — Straße, Postleitzahl, Ort

Bisherige Anschrift in der Bundesrepublik

Bisher Land an der Memel e alten von:

Ort

## Sterbefall

Name  Geborene  Vorname

Geb. am  Geburtsort  Verstorben am

Letzter Wohnsitz in der Heimat

Bisherige Anschrift in der Bundesrepublik

Anschrift der Hinterbliebenen

## Neuanmeldung

für Sohn, Tochter, Bekannten in der Kreisakarte

Name  Geborene  Vorname

Letzer Wohnort  geb. am  in

Ansch. lft in der Bundesrepublik

## In eigener Sache

### **Liebe Landsleute!**

Ich bitte Sie noch einmal, die Familienliste zurückzuschicken! Wir brauchen sie nötig für die Erstellung der Kreiskartei und Einspeicherung in die EDV. Sie dürfen versichert sein, daß sie lediglich internen Zwecken dient. Es werden keine Auskünfte nach außen gegeben. Ich danke herzlich für die Berichte für „Land an der Memel“. Es konnten nicht alle veröffentlicht werden. Ich bitte um Geduld. Die anderen sind das nächste Mal dran! „Land an der Memel“ wird immer nur so gut oder so schlecht sein, wie die Berichte, die ich bekomme. Helfen Sie alle bei der Gestaltung mit! Denken Sie auch daran, daß die Berichte leserlich sein müssen, sonst kann ich sie nicht verwenden. Der Zeilenabstand muß so sein, daß auch Korrekturen durchgeführt werden können.

Ich danke allen, die mitgeholfen haben, unser Heimatblättchen interessant zu gestalten, für die Berichte!

### **Und nun ein Wort an unsere Landsleute im Ausland!**

Ich möchte eine neue Serie aufnehmen, und zwar über unsere Auswanderer. Es dürfte für uns alle nicht uninteressant sein, wie es Ihnen ergangen ist, als Sie sich in der Fremde eine neue Heimat aufbauten. Dazu gehört, warum Sie ausgewandert sind, woher Sie stammen, was Sie in der Fremde vorfanden und der weitere Lebensweg.

Ich bitte alle, die es angeht, mir baldmöglichst zu schreiben! Zwei bis drei Schreibmaschinenseiten dürften ausreichend sein.

Ich möchte damit auch eine festere Bindung zu unseren Auswanderern herstellen, indem wir auf diese Weise mehr von ihnen erfahren.

Allen unseren Landsleuten einen sonnigen Sommer!

Ihre Liselotte Juckel

### **Berichtigung: Das Wort von Lincoln muß heißen:**

Nichts ist endgültig geregelt,  
was nicht gerecht geregelt ist.

*Abraham Lincoln*

# Hinweise

## Staatspolitische Seminare 1989

- 1.9.-5.9.1989 Staatspolitisches Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont, vorwiegend für Frauen. Gesamtthema: Die deutsche Frage in Verantwortung von Schule und Familie
- 4.9.-11.9.1989 Staatspolitisches Seminar im Deutschlandhaus in Berlin. Gesamtthema: Deutschland, was ist das?
- 6.11.-11.11.1989 Staatspolitisches Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont. Gesamtthema: Die Sowjetunion unter Generalsekretär Gorbatschow

Diese Seminare sind als staatsbürgerliche Bildungsveranstaltungen vom Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen anerkannt. Eine entsprechende Bescheinigung kann von der Bundesgeschäftsstelle angefordert werden, damit der Bildungsurlaub beim Arbeitgeber angemeldet werden kann.

---

## Schul- und Klassentreffen der Mittelschule von Ragnit

vom 15. bis 18. September 1989 in Waldshut-Tiengen (Schweiz).

Wohnen im Hotel Bercher gegenüber dem Bahnhof. Preis mit Halbpension Doppelzimmer 55,- DM pro Person, Einzelzimmer 61,- DM.

Frühere Anreise und spätere Abreise sind möglich. In der Nähe befindet sich ein anerkanntes Thermal-Heilbad. Es ist also möglich, das Treffen mit einem Kuraufenthalt zu verbinden.

Programm:

Freitag, den 15.9.1989:

ab mittags Anreise, gemeinsames Abendessen, Zeit zum Schabbem

Sonnabend, den 16.9.1989:

Nach dem Frühstück Start zur großen Schweiz-Rundfahrt: Tiengen-Rheinheim-Zurzach-Brugg-Lenzburg-Hallwiler See-Baldiger See-Luzern-Sainen-Sachsln-Brünningpaß-Interlaken-Lauterbrunn-Trümmelbacher Wasserfälle. Nach dem Abendessen gemütliches Beisammensein.

Sonntag, den 17.9.1989:

Zur freien Verfügung: Thermalbad, Spaziergang am Rhein, Stadtbesichtigung, nachmittags Tanztee. Abends noch einmal Treffen in gemütlicher Runde. Montag Heimfahrt nach dem Frühstück.

**Organisation:**

Lieselotte Janzen, geb. Köppen, Kastanienweg 6,  
7897 Küssaberg-Recklingen, Tel. 0 77 4 1/6 12 20

# Unsere Heimdichterin Agnes Miegel wäre jetzt 110 Jahre alt

## Die Agnes-Miegel-Gesellschaft

Wohl alle von uns haben in der Schulzeit Gedichte und Prosa von Agnes Miegel vermittelt bekommen, und vielen war es möglich, an ihren Lesungen teilzunehmen.

In Königsberg/Pr. am 9.3.1879 geboren mußte sie – wie wir alle – wenige Tage vor ihrem 66. Geburtstag ihre Heimatstadt am 27.2.1945 verlassen. Auf dem Seewege gelangte sie wie Hunderttausende Flüchtlinge nach Dänemark. Kopenhagen, das kleine Lager Grindstadt, das große Lager Oksbüll, waren die Zuflucht bis zur Ausreise im November 1946, wonach sie bei Freunden in Apeln (Niedersachsen) Aufnahme fand. 1953 war es ihr ermöglicht worden, in Bad Nenndorf eine eigene Wohnung zu beziehen.

Im Jahre 1954 ernannte die Gemeinde Bad Nenndorf Agnes Miegel zur Ehrenbürgerin. Hier fand sie nun wieder festen Boden unter den Füßen und Ruhe zu weiterem dichterischen Schaffen.

Am 26.10.1964 verstarb Agnes Miegel und fand auf dem Friedhof in Bad Nenndorf ihre letzte Ruhestätte.

Ihre Freunde und Verehrer gründeten an ihrem 90. Geburtstag 1969 die „Agnes-Miegel-Gesellschaft“, um das literarische Erbe zu betreuen, zu bewahren und zu verbreiten. 1971 gelang es der Gesellschaft, das Haus, in dem die Dichterin ihre letzten Lebensjahre verbrachte, zu erwerben. Es wurde zu einer Gedenk- und Arbeitsstätte umgestaltet, um es einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Besucherzahlen sind erfreulich hoch.

Das Agnes-Miegel-Haus, Agnes-Miegel-Platz 3, 3052 Bad Nenndorf, ist mittwochs von 15 – 17 Uhr und sonntags von 10 – 12.30 Uhr geöffnet. Gruppen können nach Vereinbarung mit der Betreuerin des Hauses (Tel.: 0 57 23–29 16) auch an anderen Tagen und zu anderen Zeiten Einlaß finden.

Wenn Sie, liebe Landsleute, Mitglied dieser Gesellschaft werden möchten, dann schreiben Sie bitte an vorstehende Anschrift. Der Jahresbeitrag beträgt 20,- DM. Spenden sind jederzeit sehr willkommen.

Wir würden uns über neue Mitglieder sehr freuen, die interessiert sind, das wertvolle Kulturgut nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Margarethe Boy, Pommernstr. 32, 2160 Stade

**Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichten. Helfen Sie uns auch weiterhin und tragen Sie dazu bei, daß die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!**

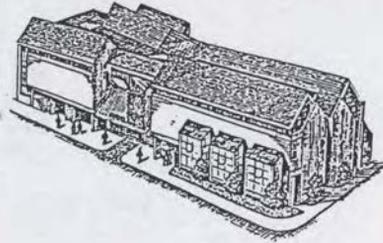
**Für Ihre Einzahlung benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsformular!**

**Spendenkonto: Stadtparkasse Neumünster  
(BLZ 2125000) Konto 279 323**



# Ostpreußisches Landesmuseum

Ritterstraße 10 · D-2120 Lüneburg · Telefon 04131 / 41855



Das Museum wurde am 26.6.1987 eröffnet. Es entstand im Rahmen der „Grundsatzkonzeption zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit“ der Bundesregierung, die auch die Schaffung zentraler Museen für die ostdeutschen Gebiete vorsieht. Der Bestand des ehem. ostpreußischen Jagdmuseums wurde übernommen. Das Museum zeigt die Landesgeschichte, Kulturgeschichte, Kunst und Naturkunde Ostpreußens.

Der Rundgang beginnt mit der Abteilung Naturkunde und Jagd. Vier charakteristische Landschaften werden gezeigt: das masurische Seengebiet, die kurische Nehrung mit der Vogelwarte Rossitten, der Eichwald und die Rominter Heide mit Darstellung des Jagdreviers. Der für Ostpreußen charakteristische Bernstein erscheint in der Naturkunde und im Kunsthandwerk. Hier sind außerdem Goldschmiedearbeiten und Fayence (Cadinen) zu sehen, außerdem drei Kirchenglocken. Malerei und Grafik ostpreußischer Künstler und Motive zeigt die Kunstabteilung. Ihr Schwerpunkt ist die Königsberger Kunstakademie. Die Literatur- und Geistesgeschichte des Landes macht eine weitere Abteilung des Museums aus.

Das Agrarland Ostpreußen ist Thema der Abteilungen Landwirtschaft, Tierzucht (Trakehner Pferde) sowie Fischerei.

Breitesten Raum nimmt die Darstellung der Landesgeschichte ein. Sie umfaßt die Epochen von der Zeit des Deutschen Ordens (13. Jahrhundert) bis 1945, woran sich eine Unterabteilung zum bitteren Schicksal von Flucht und Vertreibung anschließt.

Das Angebot des Museums wird durch Wechsellausstellungen, museumspädagogischen Dienst, Vortragsveranstaltungen u.v.a. ergänzt. Die Bibliothek des Hauses (z. Z. gut 10.000 Bände) ist als Präsenzbibliothek zugänglich (keine Ausleihe).

Öffnungszeiten:

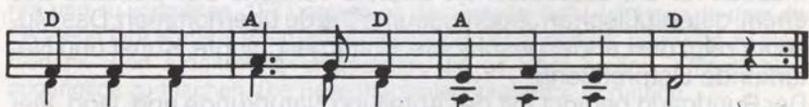
Dienstag bis Sonntag 10-17 Uhr, Führungen nach Voranmeldung



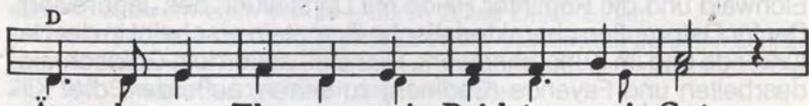
## ÄNNCHEN VON THARAU



1. { Änn-chen von Tha-rau ist's, die mir ge-fällt,  
{ Änn-chen von Tha-rau hat wie-der ihr Herz



sie ist mein Le-ben, mein Gut und mein Geld. }  
auf mich ge-rich-tet in Lie-be und Schmerz. }



Änn-chen von Tha-rau, mein Reich-tum, mein Gut,

du mei-ne See-le, mein Fleisch und mein Blut.

2. Käm alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, wir sind gesinnt, beieinander zu stahn. Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein soll unsrer Liebe Verknotigung sein. Ännchen von Tharau, mein . . .

3. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebstest da, wo man die Sonne kaum kennt; ich will dir folgen durch Wälder und Meer, Eisen und Kerker und feindliches Heer. Ännchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn, mein Leben schließ ich um deines herum!

Worte: Simon Dach zugeschrieben, ins Hochdeutsche übertragen von Johann Gottfr. Herder, 1778 Weise: Friedrich Silcher